

# Nationalzeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren  
RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich  
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge  
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-  
verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-  
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei  
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite  
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —  
Für die Berechnung der Anzeigensätze  
sind die Bedingungen der Preisliste maß-  
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-  
falen. — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 12

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 15./16. Januar 1944

Einzelstück 10 Pfennig

## U-Boot-Versenkungen um 1600 000 BRT erhöht

Ueberraschendes anglo-amerikanisches Geständnis / Roosevelt und Churchill geben Erweiterung der U-Boot-Operationsgebiete zu

Wz. Berlin, 14. Januar. Durch ein ungewolltes Eingeständnis über die feindlichen Handelsschiffsverluste im U-Boot-Krieg haben die Anglo-Amerikaner einen neuen Beweis für die unbedingte Zuverlässigkeit der deutschen Versenkungsmeldungen erbracht. Aus einer gemeinsamen Erklärung Roosevelts und Churchills ergibt sich nämlich, daß die Anglo-Amerikaner 1942 9,2 Millionen BRT. verloren haben, also 1,6 Millionen BRT. mehr, als die mit 7,6 Millionen BRT. deutscherseits amtlich gemeldete Versenkungsziffer. Bei einer Durchschnittstonnage von 5000 BRT. je Schiff hat der Feind also zusätzlich mindestens 320 Handelsschiffe eingebüßt, von deren Verlust bisher nichts bekannt war.

Im ersten Teil ihres Berichts über den Stand des U-Boot-Krieges gaben Roosevelt und Churchill zu, daß sich die Operationsgebiete der deutschen U-Boote erneut erweitert haben. Damit steht die Erklärung in krassem Gegensatz zu den bisherigen großsprecherischen Äußerungen der Anglo-Amerikaner, daß die U-Boot-Gefahr beseitigt sei. Die Alliierten bestätigen vielmehr, daß sie weiterhin zum Geleitzfahren auf den weltweiten Seegebieten gezwungen sind. Wenn man berücksichtigt, daß allein von den U-Booten im vergangenen Jahr über 65 Zerstörer oder ähnliche Sicherungsfahrzeuge versenkt wurden, deren Neubau in England auf Kosten der dringend benötigten Handelsschiffahrt erfolgt, so kann man ermessen, daß der notwendige Geleitzugszwang auf allen Schifffahrtswegen auch künftig für den Feind eine besonders fühlbare Bindung und Verknappung der dafür erforderlichen Sicherungsfahrzeuge mit sich bringt.

Interessanter noch als das Eingeständnis von der akuten U-Boot-Gefahr ist die Behauptung der beiden Oberkriegshetzer, daß sich die durch U-Boote verursachten Handelsschiffsverluste des Jahres 1943 auf nur 40 v. H. der Verluste des Jahres 1942 beliefen. Sie kommen zu der Feststellung, daß fast die Hälfte der Verluste des vergangenen Jahres in den ersten drei Monaten eintrat, während im zweiten Vierteljahr 27 v. H. und in den letzten sechs Monaten nur 26 v. H. vernichtet wurden.

Legt man diesen prozentualen Werten die deutschen, amtlich mitgeteilten U-Boot-Versenkungserfolge, die sich 1943 auf 3 728 000 BRT beliefen, zu Grunde, dann wurden von Januar bis März rund 1 805 000 BRT oder 48 v. H., von April

bis Juni etwa 902 000 BRT oder 24 v. H. und vom Juli bis Dezember 1 021 000 BRT oder rund 26 v. H. versenkt. Der Unterschied von einigen Prozent, der etwas über 50 000 BRT ausmacht, kann unberücksichtigt bleiben.

Da diese Jahresverluste entsprechend der gegnerischen Behauptung nur 40 vom Hundert derjenigen von 1942 betragen, so stellen sie sich auf rund 9,2 Millionen BRT, also 1,6 Millionen BRT mehr als die mit fast 7,6 Millionen BRT deutscherseits amtlich gemeldeten U-Boot-versenkungserfolge für 1942. Das ist eine Differenz von rund 17 vom Hundert zwischen tatsächlich eingetretenen Verlusten und den gemeldeten deutschen Versenkungsziffern. Würde man diesen 17prozentigen Zuschlag zu den als Gesamtversenkungserfolg gemeldeten rund 345 Millionen BRT machen, so steigerten sich die gegnerischen Gesamtverluste auf über 40 Millionen BRT.

Durch die gleichzeitige Herausstellung ihrer Schiffsneubauten, die 1943 angeblich doppelt so hoch wie im Vorjahr gewesen sein sollen, versuchen die Anglo-Amerikaner die schweren Verluste an Schiffsraum und die innen- und außenpolitischen Folgen ihrer Bekanntgabe zu verwischen. Mag den plutokratischen Robtäuschern das Manöver gelingen oder nicht, fest steht, daß die aufsehenerregende anglo-amerikanische U-Boots-Kriegserklärung ungewollt die Tatsache unterstreicht, daß unsere U-Boot-Kommandanten bei der Schätzung der versenkten Schiffe außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen und daß weiterhin eine große Zahl von nur torpediert gemeldeten Schiffen, deren Schicksal infolge starker Abwehr oder ungünstiger Wetterbedingungen nicht beobachtet werden konnte, später gesunken ist.

## Neue Methoden der deutschen Jäger

„Daily Telegraph“ fordert Aenderung der alliierten Taktik

Lissabon, 14. Januar. Während die anglo-amerikanischen Befehlsstellen noch immer über den vollen Umfang der Verluste der letzten großen Tagesluftschlacht schweigen, berichten die zurückgekehrten Piloten mit offensichtlichem Staunen von einer neuen Taktik der deutschen Jäger. So erzählt der UP-Vertreter Collie Amall, daß die USA-Piloten der Ansicht seien, bei der neuen Angriffswelt hätten Flottenmanöver Pate gestanden. So benutzten die Deutschen zum Beispiel die Einbebelung in der Art, wie Zerstörer Flottenbewegungen tarnen, und die Auflösung von Jagdverbänden in Ketten, damit sie nach Art einer Breitseite beim Seegefecht ihre gesamte Feuerkraft zur Geltung bringen können.

Feldwebel Ernest W. Clauser, Heckschütze, berichtet, wie die Deutschen sich zu dieser „Breitseitenlinie“ formierten. Er führte u. a. aus: „Bei unserem ersten Anflug waren wir ganz allein für uns. Die Flak schoß nicht. Als wir wieder auf Distanz gingen, sahen wir 18 „Kähne“, genau in der Formation der fliegenden Festungen. Sie schwenkten im Verband, und da sahen wir, daß es Me 110 waren. Sie kamen uns in die Flanke, und dann vollzogen sie die sauberste Auflösung in Kettenformation, die man je gesehen

hat. Als alle Front zu uns hatten, ließen sie eine Breitseite los. Wir hatten das Gefühl, als ob wir aus fliegenden Bunkern kämpften, und als ob jene Messerschmitts Infanteristen wären. Sie waren auf jeden Fall ganz tolle Burschen. Während die Messerschmitts sich von uns lösten, begannen Focke-Wulf-Maschinen von allen Seiten auf uns loszufeuern.“

Der britische Funkkommentator Oliver Stuart erklärte u. a.: „Deutschland ist dabei, völlig neue Waffen und Methoden zu erfinden, und die deutsche Luftwaffe zeigt noch nicht das geringste Anzeichen irgendwelcher Ermattung oder irgendwelchen Nachlassens.“ Sämtliche Berichte der zurückgekehrten Piloten zeigen, daß sie zwar auf eine Verteidigung gefaßt waren, sie aber in einem derartigen Umfang doch nicht erwartet hätten. Aus diesem Grunde, so schreibt „Daily Telegraph“, müsse eine Aenderung der alliierten Taktik getroffen werden. Die bisherigen Angriffe seien vielleicht zu kompakt gewesen, weshalb eine räumliche, nicht eine zeitliche Auflockerung zwecks Aufspaltung der deutschen Jägerabwehr ratsam erscheine. Ferner erwäge man die stärkere Ausnutzung der Möglichkeit, von verschiedenen Basen anzugreifen.

## Erstklassig und siegessicher! General Montgomery über die deutschen Truppen in Italien

Wz. Stockholm, 14. Januar. Wie in den USA, wird auch in England an dem langsamen Verlauf des alliierten Feldzuges in Italien immer mehr scharfe Kritik geübt. Es häufen sich die Stimmen, die eindeutig feststellen, daß der feige Badoglio-Verrat die deutschen Truppen zwar in eine äußerst gefährliche Lage gebracht habe, daß unsere Generale und die erstklassige Kampfkraft der deutschen Soldaten jedoch die Pläne der Alliierten über den Haufen geworfen hätten. So schreibt die „Times“, an die Adresse des Generals Eisenhower gerichtet, u. a., daß irgend etwas schief gegangen sein müsse. Der Feldzug habe mit großem Tamtam in Nordafrika begonnen, sei in gleichem Stille über Sizilien bis an die italienische Küste gegangen und dann plötzlich ganz klein und still geworden.

Den Hauptgrund für dieses Versagen sieht die „Times“ in der Außerachtlassung der ungebrochenen Kampfkraft der deutschen Truppen in Italien, über die sich nach „Daily Sketch“ General Montgomery wie folgt äußert: „Der Deutsche ist ein außergewöhnlich guter, vorzüglich ausgebildeter, erstklassiger Soldat. Die an der italienischen Front eingebrachten wenigen Gefangenen weisen eine vortreffliche Haltung auf. Die Jüngsten sind besonders begeisterte Nationalsozialisten. In der Hitler-Jugendbewegung aufgewachsen, sind sie

durchdrungen vom nationalsozialistischen Gedankengut und völlig siegessicher. Bei ihnen besteht überhaupt kein Zweifel, welcher Seite der Sieg zufallen wird.“

Neben dieser Kritik an dem zu den bombastischen Ankündigungen im schreienden Gegensatz stehenden Verlauf des alliierten Italienfeldzuges, beschäftigt sich die britische Öffentlichkeit mit den schlechten sozialen Verhältnissen in England und den nicht eingelöstten sozialen Versprechungen. „Löst die Ketten“ überschreibt die englische Wochenschrift „Cavalcade“ einen Artikel, in dem das Blatt der Regierung vorwirft, daß sie mit dem Fortschreiten des Krieges und den immer größeren vom englischen Volk verlangten Opfern es verstanden hätte, ihre versprochene fortschrittliche soziale Gesetzgebung unter den Tisch fallen zu lassen. Angeprangert, entschuldigten sich die Verantwortlichen mit der Ausrede, daß alles Tun und Lassen einzig auf den Sieg ausgerichtet sein müsse. Das Blatt schließt seine Betrachtungen mit dem Satz: „Würde der Sieg in der augenblicklichen sozialen Situation errungen, dann stünde das englische Volk ohne die Mittel da, sich an einer Regelung der Verhältnisse im Innern zu beteiligen, wie auch der englische Soldat an einer aktiven Beteiligung an der Politik gehindert würde.“

## Todfeinde des britischen Bedrückers



Der Großmufti von Jerusalem besuchte in diesen Tagen die mohammedanischen bosnischen Freiwilligen der Waffen-SS. Unser Bild zeigt ihn im herzlichen Gespräch mit einem Freiwilligen der Division.

PK-Aufnahme: H-Kriegsbericht Mielke (Wb)

## Mittelmeerinvasion der Alliierten?

Von Oberstleutnant von Olberg

Die Hoffnung der Alliierten auf eine schnelle und vollständige Ausschaltung der Apennin-Halbinsel aus dem Kriege hat getrogen. Anstatt der blitzartigen Gesamtbefreiung Italiens gehen die Anglo-Amerikaner seit dem 8. 9. 1943 in schwerem Ringen in Süditalien. Die Landung bei Salerno löste eine Schlacht aus, die den Briten und Nordamerikanern Verluste an Blut, Waffen und Material brachte, wie sie der gesamte bisherige Kriegsverlauf noch nicht gezeitigt hatte. Die an Land geworfenen nordamerikanischen und britischen Armeen erlitten schwere Verluste, ohne ihr Ziel, Vernichtung der in Süditalien stehenden deutschen Verbände, zu erreichen. Die Absicht, das Salernounternehmen dadurch vorwärtszutreiben, daß eine weitere Armee, bei Neapel landend, den deutschen Truppen in den Rücken fallen sollte, mußte aufgegeben werden. General Clarkes 5. USA-Armee hatte bei Eboli so schwer gelitten, daß die verfügbaren Reserven dort unmittelbar eingesetzt werden mußten. Wenige Tage darauf machte es sich dann notwendig, daß abermals herangezogene nordafrikanische Transporte, die für andere Aufgaben bestimmt waren, wiederum in Süditalien eingesetzt werden mußten, um die schwere Einbuße im Kampf um Salerno auszugleichen. So hatte der Feind angesichts des hartnäckigen deutschen Widerstandes trotz seiner technischen und personellen Überlegenheit in diesem vielleicht für ihn entscheidenden Zeitpunkt die Dispositionsfreiheit über seine Reserven völlig verloren.

Die Wochenschrift „New Statesman and Nation“ faßte kürzlich die Lage in die Sätze zusammen: „Niemand könne behaupten, daß auf alliierter Seite alles planmäßig verlief. Die Frage sei, ob man sich mit den Operationen, in die man sich in Italien verstrickt sehe, nicht selbst Knüppel zwischen die Beine geworfen habe. Diese Operationen stören zweifellos anderweitig ins Auge gefaßte Landungen, denn jeder Fußbreit italienischen Bodens müsse zuvor im Kampf mit den Deutschen teuer bezahlt werden.“ In der „Picture Post“ tritt Captain Lidell Hart mit einer sehr ernsten Warnung auf. Er ruft der britischen Regierung zu, sie solle an den Gallipoli-Feldzug aus dem ersten Weltkrieg denken und die gegenwärtig viel besprochenen Landungsoperationen nicht unterschätzen. Alle diese Andeutungen anderweitiger kommender britisch-nordamerikanischer Landungen weisen darauf hin, daß sich die Alliierten nicht auf den italienischen Angriff allein beschränken wollen.

Fragen wir uns, welche Möglichkeiten die Gegner neben dem Vormarsch durch Italien bei einer weitergehenden Invasion aus den Räumen des Mittelmeeres gegen die Südfont Europas haben. Für diese gibt es im wesentlichen nur drei Möglichkeiten, den Angriff über den Balkan entweder unter Benutzung Süditaliens als Absprung über die Adria nach Albanien oder den Vorstoß von Süden her über die Aegäis nach dem alten Einfaltort von Saloniki und eine Landung in Südfrankreich mit Korsika als Sprungbrett. Der Weg über den Bosphorus und die Dardanellen nach dem Balkan bleibt, angesichts der türkischen Neutralität, verschlossen. Einen Eingang in die Festung Europa aus dem Südosten können sich die Angelsachsen also nur erzwingen, wenn sie von Süden aus Kreta und die zahlreichen Inseln im Kampfe erobern und Saloniki, das in deutscher Hand liegt, bezwingen. Noch weit größer aber sind die Schwierigkeiten bei einem Einbruch durch die Straße von Otranto gegen die griechische Steilküste, die ebenso

wie die kroatische Front in Waffen der Achse steht. Vor allem könnte eine Invasion überhaupt erst erfolgen, wenn Süditalien bis weit über Rom hinaus den Angelsachsen zum Aufmarsch zur Verfügung stünde. Dies gilt in verstärktem Maße auch für die Invasion vom Mittelmeer gegen die französische Küste zwischen Mentone-Toulon-Marseille und der spanischen Grenze. Hier müßte der Anschluß an das Vorgehen aus Süditalien gewahrt bleiben, also ein Vorstoß General Alexanders bis in die Poebene wäre die Bedingung. Ob angesichts der außerordentlich starken Küstenbefestigung, an der französischen Mittelmeerküste, die dem Atlantikwall in nichts nachsteht, ein Einbruch in diesen Raum überhaupt diskutabel ist, wollen wir in Ruhe dem feindlichen Generalstab überlassen. Unsere Truppen stehen, auch dort schlagbereit und warten nur noch auf den Tag, wo sie zuschlagen können. Selbst wenn eine solche Landung dem Gegner glücken sollte, stünde er vor schwierigen Aufgaben. Der Übergang über die Alpen dürfte für moderne Heere noch größere Schwierigkeiten bieten als vor 2000 Jahren für das Heer Hannibals. Die Operationen dieser alliierten Südarmeen hängen überdies ganz in der Luft — der gesamte Balkan trennt sie von der bolschewistischen Südfanke in den Karpaten. Eine zweite Front, die von vornherein zum Erliegen verurteilt wäre.

Weit wahrscheinlicher ist daher die Lösung, über Saloniki anzugreifen. Darauf deutet ja auch die Ernennung des britischen Generals Sir Maitland Wilson als Nachfolger Eisenhower zum Oberkommandierenden der alliierten Truppen im gesamten Mittelmeerraum hin. Wilson war bisher Oberbefehlshaber der alliierten Truppen im Nahen Orient. Da dort kein Nachfolger ernannt ist, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß ihm die bisherigen Truppen unterstellt bleiben, auch wenn er selbst sein Oberkommando nach Algier verlegen sollte, was keineswegs sicher ist — zur Invasion über den Balkan sogar keinen Vorteil bieten würde. Zur Führung in Süditalien ist ja ohnedies General Alexander, als derjenige auserwählt, der für einen etwaigen Fehlschlag der geplanten Operationen statt Eisenhower und Montgomerys für die gemachten Fehler büßen soll.

Die Voraussetzungen für ein Unternehmen über den Balkan sind aber wesentlich schwieriger, als sie sich für den Angriff auf Sizilien gestalteten. Man braucht sich nur die gesamte Entwicklung anzusehen, wie sie sich in den adriatischen Küstenstaaten seit dem Verrat Badoglios an der Achsensache gestaltet hat. Beginnend mit der Wiederangliederung Dalmatiens an das kroatische Mutterland, hat sich die Konsolidierung des Balkans über Montenegro und Albanien fortgesetzt. An der Zuverlässigkeit Bulgariens besteht kein Zweifel. Briten und Nordamerikaner müssen sich darüber klar sein, was für sie diese Solidarität der Balkanstaaten bedeutet, wenn sie, sei es aus den Adria oder aus der Aegäis, einen Überfall auf den Südosten Europas planen sollten.

Trotz alledem beschäftigt der Gedanke, die Festung Europa von Südosten her aufzurollen, zur Zeit die maßgebenden Männer im alliierten Lager außerordentlich. Ohne Zweifel werden die Dodekanes, Kreta und die von unseren Truppen besetzten griechischen Inseln mit verstärkter Tätigkeit der Feinde zu rechnen haben. Der unerwartet harte Widerstand und die Abwehrkraft der deutschen Truppen in Süditalien erschweren indes die Durchführung aller dieser Pläne, zur

### Das Befinden des Gauleiters Albert Hoffmann gebessert

msg. Bochum, 14. Januar. Wie von Professor Bürkle de la Camp mitgeteilt wird, hat sich das Befinden des Gauleiters Albert Hoffmann gebessert. Der Gesundheitszustand des Gauleiters, der in der Nacht von Montag, 10. Januar, auf Dienstag, 11. Januar, wegen eines durchgebrochenen Zwölffingerdarmgeschwürs operiert werden mußte, war in den ersten 36 Stunden sehr ernst. Jedoch trat dann eine wesentliche Besserung ein, so daß am 14. Januar schon mit der Zuführung leichter Nahrung begonnen werden konnte. Der Verlauf des Krankheitsprozesses ist bisher ungestört. Die Aussichten auf Heilung sind gute.

Zeit sehr erheblich. Die Schwierigkeiten für die Schaffung des zweiten Großkampfraumes im östlichen Mittelmeer sind also außerordentlich groß, obwohl die neue Lage den Alliierten im Mittelmeer ihre Truppenverschiebungen wesentlich erleichtert. Ob ihnen der Zuwachs durch die italienische Flotte etwa eine große Verstärkung bedeutet, bleibt dahingestellt. Die Flottenverluste, die der britische Marineminister Alexander vor kurzer Zeit bekanntgegeben hat, werden keinesfalls durch den zweifelhaften Wert der italienischen Schiffe und ihrer Besatzungen ausgeglichen. Dazu kommt der außerordentlich große Mangel an Handelsschiffen, der so fühlbar ist, daß britische Zeitungen selbst die Frage aufwerfen, ob es auf die Dauer überhaupt möglich sein würde, den gewaltigen Nachschub über See nach Italien aufrechtzuerhalten, der in der nächsten Zeit ständig einen wachsenden Bedarf an Transporten mit sich bringen werde. Den Angriffen der deutschen Flotten- und Luftwaffenverbände ständig ausgesetzt, wird das Nachschubproblem eine wesentliche Rolle bei der Fortführung des italienischen Feldzuges spielen, der sich seit drei Monaten nur unter maßlosen Verlusten im Schnecken tempo bis an die Südhänge des Gebirgsmassivs heranschieben konnte.

Andererseits ist das Mittelmeer nach der Besetzung der Inseln Lampedusa, Pantelleria und Sizilien nicht mehr als Mare nostrum Italiens oder der Achse anzusehen. Die Passage vom westlichen zum östlichen Mittelmeerraum ist trotz der Bedrohung durch die deutschen Flieger und Unterseeboote wesentlich sicherer für unsere Feinde geworden. Der große Umweg um das Kap der Guten Hoffnung kommt in Fortfall, Indien und der Nahe Osten finden ihre Versorgung durch das Mittelmeer. Dies bedeutet selbstverständlich eine große Einsparung an verfügbarem Schiffsraum und damit eine bessere Versorgung der angeführten Gebiete. Der kretische Riegel schirmt nur die Balkanküste gegen anglo-amerikanische Ueberfälle ab, er ist aber nicht in der Lage, den Schiffsverkehr des Gegners, der sich wohlweislich in der Nähe der afrikanischen Küste halten wird, wo ihm ausreichende Luftsicherung zur Verfügung steht, zu behindern. Auch die Einsatzmöglichkeiten der gegnerischen Kräfte von nordafrikanischen Stützpunkten oder Zypern aus müssen unbedingt in die Wahrscheinlichkeitsrechnung einbezogen werden.

Selbst wenn England auf amerikanischen Druck einen Teil seiner Kriegsschiffeinheiten aus dem Mittelmeer abziehen und in den Pazifik verlegen sollte, um dort Japan gegenüber aufzutreten, so bleibt doch die britische Flotte im Mittelmeer stark genug, um jederzeit eine Invasion gegen den Südosten Europas abzudecken. Unbedingt muß also auch weiterhin damit gerechnet werden, daß Churchill auf seinen Lieblingsplan zurückkommt, und daß im Südosten Europas eine Invasion versucht werden wird. Wenn es auch im Augenblick noch nicht so aussieht, als ob eine solche unmittelbar zu erwarten stehe, so darf man doch keineswegs eine solche Entwicklung als unwahrscheinlich ablehnen. Daß dies von seiten der deutschen Führung keinesfalls geschieht, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Es steht für uns unerschütterlich fest, daß die Alliierten nicht nur bei einer Landung am Kanal, sondern auch bei einem Versuch, über den Balkan oder Südfrankreich in Europa einzubrechen, auf die hartnäckigste deutsche Abwehr stoßen werden und daß sie auch dort auf Granit stoßen.

### Dr. Ley an die schaffende Jugend Zu Beginn des Reichsberufswettkampfes

dnb. Berlin, 14. Januar. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt zum Beginn des Kriegsbewerbswettkampfes der deutschen Jugend einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Schaffende Jugend Großdeutschlands! Der Führer hat euch Jüngens und Mädels zum Kriegsbewerbswettkampf aufgerufen. Damit ist euch in Betrieben und Kontoren eine Aufgabe gestellt, die heiligste Pflicht bedeutet.

Während das bolschewistische System aus seiner Jugend mit der Stachanowpeitsche die letzte Kraft herauspreßt und auch der anglo-amerikanische Kapitalismus die Jugend zu Arbeitssklaven erniedrigt, erzieht das nationalsozialistische Deutschland seine Jugend zu selbstbewußten und freiwilligen Trägern von Volk und Staat. Durch das Jugendschutzgesetz, das einzige dieser Art in der Welt, ist die Grundlage für eine gesunde und schaffensfrohe Jugend gegeben. Neben den vorbildlichen Einrichtungen des Staates und der Wirtschaft zur Berufserziehung erschließt vor allem die Deutsche Arbeitsfront durch ihr umfassendes Berufserziehungswerk in Lehrwerkstätten, Schulungskursen, Übungsfirmen, durch betriebliche und überbetriebliche Leistungsermittlungswerke, durch Ausleselager und eine systematische Begabtenförderung allen Jugendlichen die besten Möglichkeiten für den beruflichen Aufstieg. Der Reichsberufswettkampf, der in den Jahren des Friedens der Auslese der besten Kräfte der deutschen Jugend diente, soll euch auch jetzt Gelegenheit geben, eurem Wahlanspruch getreu: Unser Kriegseinsatz ist Disziplin und Leistung am Arbeitsplatz, euch zu bewähren.

### Roosevelts Dilemma

op. Tokio, 14. Januar. Der stellvertretende Sprecher des japanischen Informationsamtes, Isono, erklärte in der Pressekonferenz vom Freitag, der Widerspruch zu dem düsteren Ton der jüngsten Roosevelt-Botschaft und dem optimistisch gehaltenen Kriegskommuniqué sei ein klarer Beweis für das Dilemma, in dem sich Roosevelt und seine Leichen befinden.

## Roosevelts 100-Milliarden-Bluff

Der USA-Präsident wieder einmal auf Dummenfang  
Zahlenrausch als Köder für das betrogene Volk

dr. ma. Berlin, 14. Januar. Roosevelt ist wieder einmal in Finanznöte geraten. In einer Budget-Botschaft an den Kongreß versucht er, sich weitere 100 Milliarden Dollar zu erpressen. Mit einer gewissen „Delikatesse“ hat er seine Forderung mit Versprechungen und Verheißungen ganz besonderer Art. So beendete er diesmal seine Forderung mit folgender Versicherung: „Ein militärischer Sieg allein genügt nicht. Wir werden die Verteidigung unserer Art zu leben, nicht vervollständigen haben, bis uns auch die Lösung der zweiten Aufgabe gelungen ist: der Aufbau einer Wirtschaft, in der jeder Arbeitswillige für sich selbst eine produktive Beschäftigung finden kann.“

Roosevelt ist von jeher nie um großmäulige Formulierungen verlegen gewesen. So hat er auch seinem jetzigen Haushaltsvoranschlag der 100 Milliarden Dollar den Titel „Siegesbudget“ angeklebt und bezeichnet den Zeitraum, für den dieser Bluff gelten soll, als „entscheidend in der Geschichte der USA und der Menschheit“. Wenn Roosevelt, der seit 1933 Präsident ist, im Jahre 1944 derartige, man kann nur sagen, witzlose Parolen gebraucht, um aus seinem Volke wieder ungezählte Gelder herauszuschwindeln, dann kann man nur sagen: er ist der größte Schwindler aller Zeiten.

In echt jüdischer Rabulistik gibt er zu: Ueberlegenheit in der Kriegsproduktion allein könne den Sieg noch nicht sichern. Darum müsse man

kämpfen, und zwar hart. Doch auch ein militärischer Sieg sei vorerst noch nicht das allein. Erhebendwerte, es gelte letztlich, ein Wirtschaftsleben auszubauen, in dem jeder Arbeitswillige einen Platz für produktive Arbeit finden kann. Nanu, seit wann beliebt Roosevelt vom „Wieder-Aufbau“ zu reden? Er scheint sich nicht ganz darüber im klaren gewesen zu sein, daß er sich durch diese Wendung selbst das beste Armutzeugnis ausgestellt hat, denn wenn jemand etwas wiederaufbauen will, so muß es ja zuvor zerstört gewesen sein. Wenn auch Nationalsozialisten und Faschisten die größten Feinde des demokratischen Amerikas sind, das behauptete Roosevelt ja als These, um seine Untertanen für den Kriegseintritt weich zu machen,

so wird es ihm aber nicht gelingen, der Welt einreden zu wollen, daß diese Feinde ihm die Vereinigten Staaten, besser das Wirtschaftsleben der USA, zerstört hätten. Nein, dafür ist Mister Roosevelt ganz allein verantwortlich, und es wird ihm inzwischen auch sicherlich unangenehm ins Bewußtsein gefallen sein.

Mit jedem Tag tritt die gemeine Verlogenheit des jüdisch-kapitalistischen Systems krasser zu Tage, das den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland vorbereitete aus der Ohnmacht heraus, weil es keine Möglichkeiten sah, den Amerikanern auch nur annähernd ähnliche wahrhaft sozialistische Errungenschaften zu präsentieren. Sicherlich, die Möglichkeit dazu hätte bestanden, aber nur unter einer Bedingung, daß Juden und Kapitalisten für immer von der Bildfläche des politischen Forums verschwänden. Roosevelt aber denkt nicht daran, sein trügerisches Spiel aufzugeben. Er möchte durch Einnebelungsversuche und Bluffs die Amerikaner weiter so einzuschläfern versuchen, daß sie niemals aus ihrer kapitalistischen Knechtschaft erwachen. Das ist der Sinn des amerikanischen Krieges.

## Pausenloser Abwehrkampf im Osten Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe

Wlz. Berlin, 14. Januar. Schwere Menschen- und Materialverluste führten dazu, daß die Bolschewisten ihre Angriffe südwestlich Dnjepetrowsk nicht wiederholten. Auch bei Witebsk ließ die feindliche Angriffstätigkeit nach während bei Kertsch und südlich Nikopol unsere Truppen neue Abwehrerfolge erzielten und im Raum von Pogrebischtsche die deutschen Gegenangriffe weiter vorgetragen werden konnten.

Diese Bewegungen und der Gegenangriff unserer Abwehrverbände westlich Kirowograd lassen eine verstärkte deutsche Aktivität erkennen. Es ist nicht anzunehmen, daß die angedeuteten Gegenmaßnahmen nur dem Zwecke dienen, rückwärtige Verbindungen zu sichern und örtliche Feinderfolge auszubügeln. Vielmehr ist es sehr wohl möglich, daß eine mit stärkeren deutschen Kräften geführte Offensivbewegung in der Richtung auf die Tiefe des feindlichen Einbruchsraumes geplant ist, die dem feindlichen Vormarsch südwestlich und westlich Nowograd-Wolynsk, der infolge starker Abnutzung der Sowjetverbände sein Tempo erheblich verlangsamt, gefährlich werden kann. Zahllose heftige Sowjetangriffe an den verschiedensten Punkten der Ostfront lassen vermuten, daß der Gegner in Erkenntnis der Gefährlichkeit der anlaufenden deutschen Bewegungen örtlich abzulenken versucht.

Über sechs Monate stehen die tapferen deutschen Grenadiere bereits in einem fast pausenlosen Abwehrkampf, der schwerste Anforderungen an Führung und Truppe stellt. Die sowjetische Großoffensive, die am 5. Juli vorigen Jahres ihren Anfang nahm, begann westlich Kiew und hat sich im Verlaufe der am 24. Dezember eröffneten großen Winterschlacht auf immer neue Abschnitte ausgedehnt, so daß sie jetzt die ge-

samte Süd- und Mittelfront in einer Ausdehnung von mehr als 1200 Kilometer umfaßt. In Fortsetzung der Herbstoffensive versucht der Gegner mit verstärktem Kräfteeinsatz zu erreichen, was ihm im Oktober und November versagt blieb, nämlich den strategischen weiträumigen Durchbruch und die Aufröpfung unserer in einem weiten Bogen nach Osten vorspringenden Südfront.

In der vergangenen Woche gelang es den Sowjets, mit neu herangeführten operativen Reserven, die aus aufgefüllten und aufgerüsteten Verbänden bestanden, aus dem Raum Korosten nach Nordwesten in Richtung auf die Pripietmündung und vom Raum Schitomir aus nach Süden vorzustoßen. Bei Berditschew zum Stehen gebracht, setzte der Feind seine Angriffe, mit starken Kräften nach Südosten eindrehend, in allgemeiner Richtung auf Uman, an, drängte die verhältnismäßig schwachen deutschen Sicherungsstrekräfte zurück und stieß bis in die unmittelbare Nähe von Winniza vor. Spitzen einer stärkeren Sowjetgruppe konnten unter südlicher Umgehung von Winniza den Bug überschreiten. In erfolgreichen deutschen Gegenangriffen wurden die Sowjets etwa 40 Kilometer nach Osten über Winniza hinaus wieder zurückgedrängt. In allgemeiner Richtung auf Uman erneut angreifend, konnte der Feind etwa 40 Kilometer nördlich Uman zum Stehen gebracht

werden. Mit Aufklärungsverbänden fühlten die Bolschewisten aus dem Raum Korosten gegen die offene rechte Flanke der hier eingesetzten deutschen Armee vor. Unmittelbar westlich von Sarny wurde dem Vorgehen der bolschewistischen Verbände ein Riegel vorgeschoben, während sie südlich hiervon mit ihren Spitzen den Raum östlich Rowno erreichten.

Der Gegner will mit seinem Stoß nach Westen aus dem Einbruchsraum westlich Kiew offensichtlich einen Keil zwischen unsere Süd- und Mittelfront treiben und gleichzeitig mit den Angriffen im Raum von Berditschew-Pogrebischtsche und im Dnjeprobogen die deutsche Südfront zwischen Kiew und Cherson zum Einsturz bringen. Angesichts dieser Lage, die für unsere Stellungen im Dnjeprobogen und auf der Krim erhebliche Gefahrenmomente in sich birgt, wird die deutsche Truppenführung nicht untätig bleiben. Die Verstärkung der Abwehr und erfolgreiche Gegenangriffe an einzelnen Frontpunkten kündigen die deutschen Gegenaktionen allem Anschein nach bereits an.

Die hohe kämpferische Moral und das soldatische Können unserer Grenadiere haben zwar weiterhin äußerster Zerreißprobe zu bestehen, zumal noch keine Anzeichen vorhanden sind, daß das Toben der Winterschlacht in absehbarer Zeit nachlassen würde. Trotzdem kann die Heimat auf die ungebrochene Abwehrkraft und den Kampfeifer ihrer Söhne vertrauen. Die am Ende der dritten Angriffswoche deutlich erkennbaren Gegenbewegungen der kühn und nüchtern operierenden deutschen Führung lassen vermuten, daß die Ereignisse der kommenden Tage von größter Wichtigkeit sein werden.

## OKW-Bericht: In zwei Tagen 335 Sowjetpanzer vernichtet Heftige Kämpfe bei Venafrö in Süditalien

dnb. Führerhauptquartier, 14. Januar. Das OKW gibt bekannt: Nordöstlich Kertsch wurden starke feindliche Angriffe abgewiesen. Am Brückenkopf von Nikopol dehnten die Bolschewisten ihre Angriffe auf weitere Abschnitte aus. Sie wurden in schweren Kämpfen abgewehrt. Im Raum westlich Kirowograd zerschlugen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffsgruppen. Nach harten Kämpfen wurde hier im Gegenangriff eine Frontlücke geschlossen. Zehn feindliche Panzer und 30 Geschütze wurden dabei vernichtet. Südlich und südwestlich Tscherkassy sind Kämpfe mit örtlich eingebrochenem Feind im Gange.

Im Raum südwestlich Pogrebischtsche wurden die Sowjets im Gegenangriff weiter zurückgeworfen. Westlich Berditschew wurde eine ins Hintergelände durchgebrochene sowjetische Panzergruppe nach Abschub von 55 feindlichen Panzern und acht Sturmgeschützen vernichtet. Im Raum südwestlich und westlich Nowograd-Wolynsk leisteten unsere Truppen gegenüber dem vordringenden Feind weiter hartnäckigen Widerstand. Westlich Rettschiza hielt der starke Druck des Feindes an. Bei der Abwehr der schweren feindlichen Angriffe vernichteten Truppen einer Panzerdivision 19 durchgebrochene Panzer. Im Kampfraum von Witebsk ließ die Wucht der feindlichen Angriffe unter dem Eindruck der schweren Verluste des Vortages nach. Schwächere Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich Nowel führten die Sowjets auch gestern heftige Angriffe, die in harten Kämpfen abgewehrt wurden. In den beiden letzten Tagen verloren die Bolschewisten an der Ostfront 335 Panzer.

In Süd-Italien greift der Feind im Abschnitt westlich und nordwestlich Venafrö mit steigender Heftigkeit an. Schwere Kämpfe sind

hier im Gange. An der übrigen Front fanden außer Vorpostengefechten am Garigliano keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Feindliche Zerstörer wurden bei dem Versuch, die Stadt Civitanova an der Adria-Küste zu beschließen, von Marineküstenbatterien unter Feuer genommen. Nach mehreren Treffern drehten die Zerstörer brennend nach Süden ab.

In der vergangenen Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf westdeutsches Gebiet — In den Abendstunden des gestrigen Tages griffen deutsche Flugzeuge Ziele in Südost-England an.

### Neue Ritterkreuzträger Ein Iserlohner darunter

dnb. Führerhauptquartier, 14. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst i. G. Erich Dethlefsen, Chef des Generalstabes in einem Panzerkorps; Sturmbannführer Waldemar Fegelein, Regimentsführer in einer Kav.-Division; Hauptmann Hubert Mickley, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Wilhelm Loer, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Friedrich Brinckmann, in einer Fernaufklärungsgruppe; Unteroffizier Benno Weber, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment.

Oberleutnant d. R. Wilhelm Loer, am 14. April 1912 als Sohn des Lehrers L. in Iserlohn geboren, der erst kürzlich mit der Führung eines ostpreussischen Grenadier-Bataillons beauftragt wurde, hat nördlich Kiew in erbittertem nächtlichem Kampf zahlenmäßig stark überlegene feindliche Kräfte, die den Pripiet überschritten und eine Ortschaft erobert hatten, mit der blanken Waffe wieder zurückgeworfen.

## Der Ruhrbergmann ein Garant des Sieges

Dr. Ley sprach vor den Männern des Ruhrbergbaues

whd. Essen, 14. Januar. In entscheidungsvoller Stunde, die zu höchster Sammlung und Kraftanstrengung aufruft, sprach am Donnerstag in der Gauhauptstadt Essen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf einer Tagung des Fachamtes Bergbau der Deutschen Arbeitsfront und der führenden Männer des Ruhrbergbaues. Die Tagung galt in vertrauensvoller und kameradschaftlicher Aussprache den mannigfachen Sorgen und Problemen des Ruhrbergbaues und diente der Vertiefung der Gemeinschaft von Betriebsführer und Gefolgschaften. Darüber hinaus gab sie mit dem spontan und rückhaltlos bekundeten Dank für die einzigartige Kriegszeitleistung des Ruhrbergmannes zu erkennen, wie stark die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Reichsorganisationsleiter, dem Fachamt Bergbau der DAF und dem Ruhrbergbau von dem Willen bezeugt ist, dem schwer und opferfreudig schaffenden Bergmann im Ruhrrevier alle erdenkliche Fürsorge angedeihen zu lassen. Unter stürmischem Beifall der versammelten Betriebsführer und Betriebsobmänner erklärte Dr. Ley, daß der Ruhrbergmann in seiner

Treue, seiner bedingungslosen Leistungsbereitschaft und in seiner soldatischen Haltung das Fundament des siegreichen Freiheitskampfes sei. Er sei an der Seite des heldenhaften deutschen Frontsoldaten der Garant des Sieges.

Das Berechtigungswesen müsse endgültig verschwinden. Es komme nicht darauf an, auf wieviel Prüfungen oder Zeugnisse ein Stellenbewerber hinweisen kann, sondern darauf, ob er der richtige Mann für eine Aufgabe ist. Der in der Aussprache behandelte Mangel an Revierärzten soll, wie der Reichsorganisationsleiter erklärte, durch Heranbildung eines ärztlichen Hilfskorps soweit wie möglich ausgeglichen werden. Schwestern und Krankenhelfer könnten in den Betrieben den Revierarzt in vielen Fällen ersetzen oder ihm hilfreich zur Seite stehen.

RAD-Freiwillige des Reichskommissariats Ostland verlassen. In dieser Woche wurden in Riga, Reval und Kauch feierliche Entlassungsappelle für die lettischen, estnischen und litauischen Arbeitsmänner durchgeführt, die nach Ableistung ihrer Arbeitsdienstzeit aus Deutschland zurückkehren. Sie haben freiwillig ein halbes Jahr in deutschen RAD-Abteilungen gedient.

### Siegen — wie in Lippel

Dr. Frick auf dem lippischen Erinnerungstreffen

kö. wlz. Lemgo, 14. Januar. Zum elften Male begeht der Gau Westfalen-Nord die Erinnerung an den lippischen Wahlsieg vom Januar 1933, der längst Symbol geworden ist für harten und entschlossenen Kampf um den Sieg. Als Symbol trat er auch in unsere harte Zeit. Wieder ist Reichsminister und Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Dr. Frick, der noch bei keinem Erinnerungstreffen fehlte, nach Lemgo gekommen. Das äußere Bild ist nicht anders als in den Vorjahren seit Kriegsbeginn.

„Nicht trotz, sondern gerade wegen des fünften Kriegsjahres treffen wir uns hier zur Erinnerung an den Tag von Lippe“, sagt Minister Frick zu Beginn seiner Ansprache und erinnert dabei an das Kampferlebnis, auf dem allein die echte Kameradschaft wachse. Der Wahlsieg von Lippe sei es wert, immer wieder ins Gedächtnis gerufen zu werden. Zähigkeit, Beharrlichkeit und Ausdauer überwand damals alle Schwierigkeiten und Rückschläge im Kampf um die Macht im Reich. Dieselben Eigenschaften beweise heute das ganze deutsche Volk, und das sichere uns den Sieg in diesem schweren Existenzkampf.

### Kurz und knapp

Titos „Hauptstadt“ den Banden entrisen. „Nova Vreme“ berichtet ausführlich über die Befreiung der nordwestbosnischen Stadt Jajce am Oberlauf des Vrbas-Flusses, die der Sitz des Stabes des kommunistischen Bandenhauptlings Tito gewesen sei. Nach den vernichtenden Schlägen der deutschen Wehrmacht gegen die Banden in Ost- und Südost-Bosnien habe die kommunistische Führung nun auch ihre „Hauptstadt“ verloren.

Negertruppen in Indien gelandet. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, sind die ersten westafrikanischen Negerkontingente für die Streitkräfte Mountbattens in Indien gelandet worden. Die westafrikanischen Neger dienen zum erstenmal außerhalb Afrikas. Sie sind an tropische Verhältnisse gewöhnt und man glaubt, daß sie sich besonders für den Dschungelkampf eignen.

Steuererhöhungen in Japan. Der Gesetzentwurf über Steuererhöhungen, der dem Reichstag vorgelegt werden soll, wurde vom Kabinett in endgültiger Fassung angenommen. Am meisten betroffen werden von den Steuererhöhungen Höchstverdienende aus unbeweglichem Mobiliar. So müssen von Summen über 500 000 Yen 95 v. H. abgeführt werden. Dies entspricht einer Erhöhung von fast 10 v. H. gegenüber den bisherigen Steuern.

Verwaltungsreform in Burma. Zur Ausmerzung der Uebelstände der früheren englischen Verwaltung in Burma und zur Abstimmung des gesamten Landes auf die Kriegführung kündigte der burmesische Premierminister eine Reform der Verwaltung Burmas an. Das Land wäre in vier Verwaltungsgebiete aufgeteilt, die dem Gouverneur unterstehen. Die Neuaufteilung sei für die kapitalmäßige und wirtschaftliche Erlösung der totalen Kräfte des Landes von grundlegender Bedeutung.

England läßt Australien bluten. Ausführungen des australischen Luftfahrtministers Drakeford über die wachsende Zahl australischer Truppen, die außerhalb des pazifischen Kriegsschauplatzes eingesetzt sind, haben in weiten Kreisen des Dominions nach Berichten aus Melbourne Beunruhigung hervorgerufen. Drakeford hatte u. a. erklärt, es seien jetzt mehr als 10 000 Angehörige allein der Luftwaffe im aktiven Dienst in England, im mittleren Orient und in Indien eingesetzt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher. Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winkel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

# Nah und fern

**Korbach.** (Zehn Jahre Landrat im Waidecker Land). Am 12. Januar, an dem ein zehnjähriges, erfolgreiches und segensreiches Wirken als Landrat in der Waidecker Heimat blickt in diesen Tagen P. Marquardt zurück. Er wurde Anfang 1934 als kommissarischer Landrat für den Kreis der Twiste (mit dem Sitz in Arolsen) in sein Amt eingeführt, das er in Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und unter strenger Obachtung nationalsozialistischer Grundsätze bis zur Auflösung dieses Kreises und seinem Aufgehen in dem nunmehrigen „Großkreis Wadeck“ geführt hat.

**Goslar.** (Das Huhn mit den zwei Herzen.) In Alexissbad legte ein weißes Leghornhuhn durchweg besonders große Eier, die meist auch zwei Dotter hatten. Als das Huhn jetzt geschlachtet werden mußte, ergab sich, daß das Tier auch zwei Herzen hatte.

**Freiburg i. Br.** (Witwe des Gefallenen übernahm seine Pfarrei). Die Witwe des 1942 im Osten gefallenen Pfarrers Brenner aus Gaggenau hat nunmehr, nachdem sie die theologische Prüfung bestanden hatte, die verwaltete Pfarrei ihres Gatten übernommen. Frau Pfarrers Brenner hatte Theologie studiert. Sie ist Mutter zweier Kinder. Der Fall, daß eine Frau in das Amt als Pfarrer eingeführt wurde, ist ein ungewöhnliches Ereignis.

**Quedlinburg.** (Altharzer Bauernmusik neu gesetzt). Nachdem im Laufe der letzten zehn Jahre im gesamten Harzgebiet eine große Anzahl Volksmusik- und Bauerntänze wieder erforscht waren, ist man seit einem Jahr an der Arbeit, sie auszuwerten und nach der Art alter Bauern- und Dorfmusik zu setzen. Dieser Aufgabe hat sich die auf vielen Dorfabenden bereits bekannt gewordene Halberstädter Bauernkapelle unterzogen, deren Mitglied A. Schiller die Instrumentierung vorgenommen und bereits ein stattliches Archiv zusammengestellt hat.

**Daaden.** (40 Nachkommen bei der Wehrmacht.) Der älteste Bürger des nahen Dorfes Derschen, der 84jährige Paul Rosenkranz, wurde hier zu Grabe getragen. Er hatte 17 Kinder, von denen 14 noch leben, die alle bei der Beerdigung anwesend waren. Verschiedene unter ihnen hatten sich seit 25 Jahren nicht mehr gesehen. Außer der großen Kinderzahl hatte Rosenkranz 83 Enkel und 28 Urenkel, 40 dieser Angehörigen sind zurzeit bei der Wehrmacht. Im Weltkrieg standen 6 Kinder im Feld, von denen einer in Frankreich fiel, drei schwer verwundet wurden. Von den jetzt zur Wehrmacht eingezogenen Nachkommen sind zwei den Heldentod gestorben, vier schwer verwundet worden. Die 76jährige Mutter ist übrigens noch sehr rüstig, sie hatte 58 Jahre lang mit dem Verstorbenen Freude und Leid geteilt.

**Prag.** (Vor fünf Jahren erschossen und jetzt gestorben). Im Jahre 1939 hatte

sich in der Gemeinde Tochowitz ein Fleischer in selbsterlöschender Absicht eine Revolverkugel in den Kopf geschossen. Die Kugel war aber nicht tödlich, sie blieb unterhalb des Schädelsknochens stecken, ohne die Hirnmaterie zu verletzen. Da das Projektill ohne schwere Operation nicht beseitigt werden konnte, wurde die Kugel in der Wunde gelassen, die wider zuheilen. Vor einigen Tagen geriet aber die Kugel in Bewegung, und ehe sie entfernt werden konnte, starb der Selbstmörder an den Folgen seiner vor fünf Jahren begangenen unüberlegten Tat.

## General Bomhard 103 Jahre alt

Senior aller deutschen Offiziere und Generale München. Am 12. Januar vollendete der Senior aller deutschen Offiziere und Generale, General der Artillerie Theodor von Bomhard, dessen Geistesfrische und Rüstigkeit schon sprichwörtlich geworden sind, sein 103. Lebensjahr.

In seinem Landhaus am Chiemsee haben wir soeben mit Frau Eleonore von Bomhard, der Schwiegertochter des Generals, gesprochen. Sie hat unsere Frage nach dem Befinden des alten Soldaten sofort mit einem lebhaften „erfreulich gut!“ beantwortet können. Der General hat sich während des abgelaufenen Jahres immer wohl und gesund gefühlt. Frau von Bomhard rühmt ganz besonders seine Geistesfrische, die sich „in keiner Weise verändert“ habe. Theodor von Bomhard verfolgt die Kriegereignisse mit soldatischer Anteilnahme und Zuneigung. Mit unseren jetzt kämpfenden Soldaten fühlt er sich um so enger verbunden, als der General der alten bayerischen Armee seit seinem 100. Geburtstag bekanntlich auch innerhalb der jungen Wehrmacht des nationalsozialistischen Reiches in der Rangliste der Generale geführt wird. Im übrigen haben auch ein Sohn und ein Enkel Theodor von Bomhards den Generalrang erreicht. Also eine Soldatenfamilie durch und durch!

## Aus dem Kulturleben

### Maler des Krieges

Zum 60. Geburtstag von Otto Engelhardt

Der Göttinger Maler Otto Engelhardt-Kyffhäuser gehört zu den bekanntesten Malern des Weltkrieges 1914/18. Schon damals ging er wie Vollbehr und einige wenige andere als Kriegsmaler an die Front, um aus unmittelbarem, kämpferischem Miterleben die unvergänglichen Wehrmachtensoldaten künstlerisch zu gestalten und sie als bleibende Dokumente des ersten Weltkrieges dem deutschen Volke zu übergeben. In zahlreichen Ausstellungen haben gerade die Werke Engelhardt-Kyffhäusers mitgeholfen, eine Brücke zwischen Front und Heimat zu schlagen. Und als der jetzige Krieg ausbrach, da war der jetzt 60jährige Otto Engelhardt-Kyffhäuser, der am 5. Januar sein sechstes Jahrzehnt vollendet hat, wieder als einer der ersten mit dabei und hat schon aus dem Pionerkrieg eine reiche künstlerische Ausbeute mit heim gebracht. Im Winter 1940 hat

er dann auf besonderen Auftrag die Umsiedlertransporte der 170.000 deutschen Bauern aus Galizien und Wolhynien begleitet, alle ihre Sorgen und Nöte geteilt und oft unter schwierigsten Verhältnissen dieses gewaltige Umsiedlungswerk künstlerisch dargestellt. Seine Arbeiten sind in dem Bildwerk „Der große Treck“ zu einem Dokument von bleibendem Wert zusammengefaßt. Die hervorragende Lösung der schwierigen Aufgabe hat dem Künstler große Aufträge im Osten eingebracht, unter anderem die Ausmalung des Pöser Schlosses mit großen Fresken, an deren Ausführung der Sechzigjährige mit unermüdlichem Fleiß arbeitet.

### Dr. H. Ulbrich 25 Jahre Intendant

Generalintendant Dr. Hans Ulbrich begann in Meiningen seine Tätigkeit als Theaterleiter, zunächst als stellvertretender Direktor, 1919 wurde er Intendant dieser traditionsreichen Bühne und ist 1924 als Generalintendant nach Weimar berufen worden. Hier hat Ulbrich gewirkt, bis er nach der Machübernahme als erster nationalsozialistischer Generalintendant an das Berliner Staatstheater berufen wurde. Nachdem er hier den notwendigen Aufbau eingeleitet hatte, übertrug man ihm die Leitung des Preussischen Staatstheater in Kassel, wo er heute noch wirkt. Ulbrich hat sich, wo immer er tätig war, einerseits für eine künstlerisch hochwertige, die Dichtung erfüllende Klassikpflege eingesetzt, andererseits hat er mit voller Aufgeschlossenheit dem modernen Autor seine Bühne geöffnet und sich um die Pflege nationalsozialistischer Dramatik besonders verdient gemacht.

### Niederdeutsche Lieder in Braunschweig

Den beiden niederdeutschen Dichterwochen, die in den beiden letzten Jahren jeweils eine Gruppe niederdeutscher Dichter nach Braunschweig führten (n.a. Hans Leip, Friedrich Griese, Hans Friedrich Blunk, Hermann Claudius, Georg Grabenhorst und August Hinrichs), soll auch im kommenden Frühjahr eine Veranstaltung ähnlicher Art an die Reihe gestellt werden. Diesmal werden Ludwig Tügel, Hans Franck, Will Vesper und Rudolf Kinan aus ihren Werken lesen.

### Rumänische Philharmoniker vor deutschen Soldaten

Im Zeichen der rumänisch-deutschen Verbundenheit gaben die Bukarester Philharmoniker unter der Leitung von Generaldirektor George Georgescu im Athenäum ein Konzert für die Angehörigen der in Bukarest stationierten deutschen Wehrmacht. Neben dem „Meistersinger“ Vorspiel und Beethovens 5. Sinfonie fand besonders herzliche Aufnahme die rumänische Rhapsodie des Altmeisters der rumänischen Musik, George Enescu, der persönlich begeisterten Dank entgegennehmen konnte.

### „Katale und Liebe“ in Saloniki gefeiert

Das Griechische Staatstheater in Saloniki, unter deutscher Mitwirkung ins Leben gerufen, stellte sich der Öffentlichkeit mit einer eindrucksvollen Aufführung von Schillers „Katale und Liebe“ vor.

Die aus dem Geist des Stückes geborenen Bühnenbilder und die durchweg guten darstellerischen Leistungen wurden gleichermaßen von den begeisterten Besuchern anerkannt.

## Tonfilmreihe Berleburg

**„Zwei glückliche Menschen“**  
Berleburg. Ausgelassene Einfälle reihen sich aneinander zu einer bunten Kette heiterer Geschehnisse und geben dieser originellen, in Berleburg laufenden Film-Komödie eine witzig pointierte Note. „Zwei glückliche Menschen“ könnten Magda Schneider und Wolf Albach-Retty wohl sein, wenn nicht der Beruf und der Eigensinn der Gattin ein Hindernis bildeten. Beide sind Juristen. „Sie“ mit fast fanatischem Eifer. Da beide Rechtsanwälte sind, treten sie in einem Scheidungsprozeß erstmalig als Gegner auf. Doch dann schließen sie den Bund fürs Leben. Damit hat aber die Paraphrasenwelt der Gattin keineswegs aufgehört.

Die kleine Rechtsanwältin hat die Schwächen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre Kenntnisse der Gesetze zu beweisen. Hierdurch stiftet sie nur Verwirrung und Ungemütlichkeit an, bis schließlich eine gründliche Lehre ihr die Ueberzeugung aufdrängt, daß das Leben nicht nur aus Paragraphen besteht und es ohne diese viel netter sein kann.

So klingt die Handlung mit dem Gelöbnis einer endgültigen Verträglichkeit aus. E. W. Emo ist der Regisseur.

## Laasphe Tontheater

### „Frauen sind keine Eügl!“

Laasphe. Der Titel des neuen Films des Tontheaters klingt für die holde Weiblichkeit nicht gerade sehr schmeichelhaft. Doch dahinter verbirgt sich ein lebendiges und kultiviertes Spiel, bei dem man merkt, daß das meisterliche Wirken des Spielers Willy Forst dem Geschehen das Gepräge gegeben hat. Die vielgerühmte und manchmal von den Männern nicht zu Unrecht gefürchtete Frauenlist feiert hier ihre schönsten Triumphe. Besonders gefallen kann der witzige, pointenreiche Dialog und der zündende Rhythmus der musikalischen Umrahmung von Theo Mackeben.

Die Handlung spielt an Bord eines großen Passagierdampfers. Eine junge Schriftstellerin wünscht dort mit einem großen Filmregisseur Pöhlung zu bekommen. Sie schrieb ein Drehbuch, hatte aber dafür bisher keine Verwendungsmöglichkeit finden können. Dann entschloß sie sich, die ihrer Filmheldin zugeordnete Rolle selbst in die Wirklichkeit zu übertragen. Sie tritt als Hochstaplerin auf und erreicht es, den Mann so zu betören, daß dieser sie sogar einer drohenden Festnahme zu entziehen weiß. Ein gewagtes Experiment hat sich die Frau geleistet, doch es glückt und der Regisseur wird schließlich auch ihr Gatte. Die Hochstaplerin und geheimnisvolle Frau heißt Marie Harell, ihr Opfer Axel von Ambesser. Ruhender Pol in dem Wirbel der Ereignisse ist Hedwig Bleibtreu. Heinrich Schwarzkopf.

**Kredite und Darlehn**  
jeder Art  
für jedermann  
von der  
**Kreissparkasse Wittgenstein**  
öffentliche mündelsichere Anstalt

Unsere  
**Geschäftsstelle in Laasphe**  
ist jetzt telefonisch unter der  
**Ruf-Nr. 237**  
zu erreichen.  
**National-Zeitung.**

**Wiesbadener Hämorrhoidalkranke**  
Heilanstalt für  
Staatl. conc. Leit. Arzt: Dr. med. Lehnert.  
Zur Behandlung kommen: Äußere und innere Hämorrhoiden. Afterfisteln, Mastdarmlisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch das Sekretariat, Wiesbaden 99, Tannstraße 5.

**Perf. Damenschneiderin**  
mit Hilfe (Tochter) sucht Kundenschaft außer dem Hause.  
Zuschr. erb. unt. H. R. 282 an die Nat.-Ztg. Berleburg.  
**Suche**  
**2-3 Zimmer-Wohnung**  
für ein älteres Ehepaar im Kreise Wittgenstein.  
Angebote unter M. P. 277 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

**Speisekartoffelversorgung.**  
**I. Einzelverbraucher:**  
Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß v. 9. 12. 43 die Speisekartoffelversorgung für diejenigen Bezugsberechtigten, die überhaupt nicht oder nicht voll eingekellert haben, neu geregelt und bestimmt:  
1. Als Höchstmenge sind auszugeben je Woche 2,5 kg Speisekartoffeln und 300 g Roggenbrot oder 225 g Roggenmehl.  
2. Für den Bezug der Roggenzeugnisse an Stelle der fehlenden Kartoffeln werden Sonderbezugsausweise rot gültig bis zur 61. Zuteilungsperiode eingeführt, deren Abschnitte von den Kleinverteilern nach den allgemeinen Bestimmungen zu beliefern und abzurechnen sind.  
3. Eine bereits erfolgte Einkellierung von 50 kg muß bis zum Ablauf der 59. Zuteilungsperiode und eine bereits erfolgte Einkellierung von 100 kg muß bis zum Ablauf der 64. Zuteilungsperiode reichen und ist entsprechend anzurechnen.  
Diese Versorgungsberechtigten erhalten den Ausgleich in Roggenzeugnissen ab 57. Zuteilungsperiode.  
4. Versorgungsberechtigte, insbesondere Evakuierte, die vom Erzeuger unmittelbar mit Speisekartoffeln versorgt werden, haben ihre Bezugsausweise für Speisekartoffeln dem Erzeuger abzugeben, der sie beim Ortsbauernführer zur Ausstellung eines Kontrollscheines vorzulegen hat. Sind Evakuierte usw. in die Selbstversorgungsgemeinschaft aufgenommen, dann erhalten sie keinen Ausgleich in Roggenzeugnissen.  
5. Neugeborene erhalten künftig keinen Bezugsausweis für Speisekartoffeln oder Sonderbezugsausweis.  
6. Beim Übergang in die Gemeinschaftsverpflegung haben die Versorgungsberechtigten die Bezugsausweise für Speisekartoffeln und die Sonderbezugsausweise bei den Kartenstellen abzugeben. Nach der Entlassung werden ihnen die entsprechend entwerteten Bezugsausweise wieder ausgehändigt.  
7. Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für den Zusatzbezugsausweis für Speisekartoffeln für Untertagearbeiter im Bergbau.  
8. Urlauber erhalten für 6-7 Tage 2,5 kg Speisekartoffeln und 300 g Roggenbrot oder 225 g Roggenmehl; für 1-5 Tage je 1/2 kg Speisekartoffeln.  
9. Ausländische Zivilarbeiter erhalten keine Bezugsausweise. Die Ausgabe der Speisekartoffeln und des Ausgleiches wird über die Wochenkarten besonders geregelt.  
**II. Großverbraucher:**  
Für die Versorgung der Großverbraucher sind Speisekartoffelbestände neu festgesetzt, die von den Ernährungsämtern mitgeteilt werden. Die Einkellierungsmengen sind auf diese Speisekartoffelbestände zu verrechnen; etwaige Ueberschüsse werden von den zuständigen Stellen eingezogen.  
**III. Anordnungen für den Bereich des Landesernährungsamtes (Provinz Westfalen und Länder Lippe):**  
a) Die Einkellierung von Speisekartoffeln sowohl beim Händler wie auch beim Erzeuger ist

für Einzelverbraucher und Großverbraucher bis auf Weiteres nicht zulässig.  
b) Sämtliche Versorgungsberechtigte, die überhaupt nicht oder nicht voll eingekellert haben, haben in der Zeit vom 10. 1. bis 6. 2. 1944 bei der zuständigen Kartenausgabestelle die Bezugsausweise bzw. Zusatzbezugsausweise für Speisekartoffeln 56/64 und die Sonderkarten 56/64 - Ausgleich für Speisekartoffeln - zur Regelung der Bezugsberechtigung vorzulegen. Soweit diese Versorgungsberechtigten Einkellierungsscheine beim Kartoffelhändler, Erzeuger oder Betrieb abgegeben haben, die bis jetzt nicht beliefert sind, haben sie eine Bescheinigung dieser Stelle beizubringen.  
c) Die Bestellscheine 53-61 der Bezugsausweise für Speisekartoffeln und der Zusatzbezugsausweise für Speisekartoffeln für Untertagearbeiter im Bergbau sind für den laufenden Bezug an Speisekartoffeln nur gültig, wenn die anhängenden Einkellierungsscheine den Aufdruck „Zur Einkellierung ungültig“ oder den Vermerk „Ungültig“ und das Siegel des Ernährungsamtes tragen.  
d) Die Sonderkarte 56/64 - Ausgleich für Speisekartoffeln - verliert mit Ablauf der 58. Zuteilungsperiode also ab 7. 2. 1944 ihre Gültigkeit.  
e) Auf die Wochenabschnitte 58/1, 58/2, 58/3, 58/4 der Sonderkarte 56/64 und die Abschnitte W 1, W 6, W 11 und W 16 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter AZ 58 sind von den Kleinverteilern je Abschnitt 300 g Roggenbrot oder 225 g Roggenmehl auszugeben. Die Abschnitte sind zur Befüllung in der 58. Zuteilungsperiode gültig und spätestens 2 Wochen nach Ablauf dieser Zuteilungsperiode in der üblichen Weise bei den Ernährungsämtern abzurechnen.  
f) Verbraucher, die ihre Einkellierungsscheine für die Zuteilungsperiode 56/61 bei einem Kleinverteiler, Großverteiler oder bei einem Betrieb abgegeben haben, bisher aber mit Einkellierungskartoffeln nicht beliefert wurden, können für die Versorgung in der 58. Zuteilungsperiode auf die Wochenabschnitte der 64. Zuteilungsperiode der Bezugsausweise für Speisekartoffeln vorgreifen, wenn gemäß Bekanntmachung v. 11. 11. 43 der Einkellierungsschein 62-64 mit der Bescheinigung des Kleinhändlers, Großhändlers oder des Betriebes „Einkellierung nicht erfolgt“ und Einrentensiegel versehen ist.  
Der Bestellschein 64 ist in diesem Falle rechtzeitig bei dem Kleinverteiler abzugeben. Die Kleinverteilern haben diese geändert von anderen Bestellscheinen dem zuständigen Ernährungsamt zur Ausfertigung eines Bezugsscheines einzureichen. Der Bezugsschein ist von dem Ernährungsamt mit der Zahl „64“ deutlich in rot zu kennzeichnen.  
g) Die Ernährungsämter sind berechtigt, die Versorgung der Kleinbauern von Speisekartoffeln sowie den Kartoffelbau durch Betriebe usw. nachzuheben und auf der Grundlage einer Freimenge bis zu 50 kg je Haushaltsangehörigen bzw. Gefolgsschaftsmittel der Eigenzeugung an Speisekartoffeln anzurechnen.  
Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verordnungs- und Strafverordnung verfolgt.  
Münster, den 30. Dezember 1943.  
Der Oberpräsident der Provinz Westfalen  
Landesernährungsamt Abt. B.

**Alterem, gebild. Herrn**  
bietet 40er mit Grundbesitz Einheirat in gutes Geschäft.  
Näh. u. 83 durch Briefbund  
**Treuheif, Briefannahme**  
Dortmund 1, Schließfach 857.  
**Lohnende, leichte**  
**Näharbeit auszugeben.**  
Kranefeld & Küpper  
Berleburg  
Unterm Hain (Baracke).  
**Stellen-Anzeigen**  
**Suche für meine Tochter**  
**Pflichtjahrstelle.**  
Zuschr. erbet. unt. T. 286 an die Nat.-Ztg. Berleburg.  
**Hausgehilfin**  
tüchtig, zuverlässig, für gut eingerichteten Haushalt nach Siegen gesucht.  
**Frau Knof, Siegen**  
Hindenburgstraße 8  
**Zum 1. März erfahrene, zuverlässige**  
**Hausgehilfin**  
gesucht.  
**R. Cobet, Laasphe**  
Steinackerstr.  
**Lehrmädchen**  
**Anfängerin oder**  
**Kontoristin**  
mit Stenografie u. möglichst Schreibmaschinen-Kenntnissen für solort von Unternehmen in Laasphe gesucht.  
Zuschr. unt. G. G. 287 an die Nat.-Ztg. Berleburg.  
**Jung. Mann, 22 Jahre, evgl., kriegsversehrt, sucht**  
**Arbeit in der Landwirtschaft.**  
Einheirat für später nicht ausgeschlossen. Zuschr. erbet. unt. K. T. 281 an die Nat.-Ztg. Berleburg.  
**Rheinländerin, 50er, sucht**  
in ruhiger Gegend  
**Wirkungskreis im Haushalt**  
ohne gegenseitige Vergütung. Zuschr. erbeten an A. Sch. Wurzbach (Thür.) postlagernd.  
**Betrieb in Feudingen stellt**  
fort oder zu Ostern  
**weibl. Bürolehrling**  
mit oder ohne Handelsschulbildung, mit Genehmigung des Arbeitsamtes, ein. Schriftl. Angebote unt. H. S. 285 an die Nat.-Ztg. Berleburg.  
**Werk in ländlicher Umgebung**  
des Siegerlandes sucht für seinen Werkschutz Kriegsversehrte, die in der Lage sind.  
**Wachdienst zu versehen.**  
Zuschr. erbet. unt. S. G. 267 an die Nat.-Ztg. Berleburg.  
**Wachmänner**  
auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland sofort gesucht. Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtspflege und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an Düsseldorf-Wach u. Schließgesellschaft, Düsseldorf, Bismarckstr. 44, 46, z. Zt. Hallbergstraße 36.  
**Sina Sachen für dich anzureichen**  
Und steh heram schon Jahr für Jahr. Gio eine „Kl. Ine“ neut noch auf. Jena komm es morgen zum Verkauf. Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

**Hirtenhund**  
lange ausgebildet, zu verkaufen. Dasselbst  
**Geflügel zu kaufen gesucht.**  
Zuschr. unt. H. B. 288 an die Nat.-Ztg. od. Näh. unt. Ruf 217 Berleburg.  
**Anzug für Größe 1,78 u. einz.**  
**Hose, sowie Kinderkleidung und Spielzeug**  
für 1jähr. Jungen zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. L. 283 an die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.  
**Die Person, die die von meinem**  
Bulldogg-Anhänger auf dem Wege zwischen Birkelbach u. Artfeld verloren gegangen  
**Hartholzplatte**  
an sich genommen hat, wird dringend ersucht, dieselbe sofort zurückzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.  
**Heinrich Spies**  
Dampfsäge- und Hobelwerk  
Birkelbach.  
**Schwarzer**  
**Rauhaar terrier**  
Rufname Pety, am 12. Jan. auf Treibjagd Mäuse abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung.  
Schloß Berleburg.  

| Suche                                                                                                                   | Verloren                                                                                                                                                             |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Klavier</b><br>Frau Rode,<br>Berleburg 1, W.<br>Marburgerstr. 15.                                                    | am 11. 1. auf dem Wege vom Bahnhof zur Oberstadt ein. gest. w. ein.                                                                                                  |
| <b>Geigenkasten</b><br>neu od. gebraucht zu kaufen gesucht. Angebot unter E. 284 an die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe. | Donnersg. ein. rauer, handgestr.                                                                                                                                     |
| <b>Koffer-Grammophon</b><br>zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebot unt. B. 280 an die Nat.-Ztg. Berleburg.                | <b>Handschuh</b><br>im Omnibus bei der Ein- oder Ausfahrt von Bahnhof Berleburg bis Hindenburgstr. verloren. Geiz. Belohnung abzugeben. bei der Nat.-Ztg. Berleburg. |

## Aus dem Wittgensteiner Land

### Einsicht und Disziplin

Es war um die Hauptverkehrszeit auf einer kleinen Station. Der Zug hielt, er hatte viele Fahrgäste aus der Gegend mitgebracht. Der Bahnsteig war voller Menschen, die jetzt der Kartenkontrolle zuströmten. Einem Fahrgast dauerte die Abfertigung zu lange. Da sie Inhaber von Wochen- oder Monatskarten waren, gingen sie auf der verlängerten Bahnsteigkante hinter dem Sperrzaun entlang, wo ein Schild „Durchgang verboten“ angebracht war. Der Kontrollbeamte an der Sperre sah, daß ihm da mehrere Fahrgäste auf verbotenen Plätzen durch die Mägen schlüpfen. Sein Zuruf blieb erfolglos. So ging das natürlich nicht. Er stoppte den Strom durch die Sperre ab, indem er die Kette vorlegte, und öfnete zum verbotenen Seitenweg, um die „Außensteiter“ auf den richtigen Weg zurückzubringen.

Einer, der die Kette vor sich hatte, begann zu rasonieren. „Was ist denn hier los? Sind wir im Zoo? Wird ja immer schöner! Vernachlässigt hier die Welt mit Eisen? Wenn eine Kontrolle nicht ausreicht, soll die Reichsbahn zwei Beamte herstellen! Wir wollen doch nach Hause!“

„Das wollen wir sicher“, stimmte ein anderer zu. „Aber wo liegt hier der Haken?“

„Vor meinem Bauch“, witzelte der Beschwerde-führer. Dann fuhr er fort: „Soll er doch die paar Männchen laufen lassen und uns abfertigen!“

„Der Mann tut seine Pflicht“, so äußerte sich jetzt ein dritter Fahrgast ein. „Kontrolle ist Kontrolle, da hat sich jeder in den Gänsemarsch einzufügen. Wenn wir hier festgenommen sind, so liegt die Schuld bei denen, die sich einen unerlaubten Vorsprung sichern wollten. Einen zweiten Beamten herstellen? Leicht gesagt! Es ist Krieg. Schon allerhand, wenn jede Sperre einmal besetzt ist. Jeder muß sich fügen. Auf die paar Minuten, kommt es auch nicht an. Der ganze Schwanz nimmt folgsam Vordermann; eine Handvoll Eiliger bricht aus, wir haben das Nachsehen! Verkehrsdisziplin! Wenn sich jeder ein- und unterordnet, werden wir mit den kleinen, kriegsbedingten Störungen schon fertig. Da liegt der Haken!“

### Wann e Känd ets Löwe tredd

Wann e Känd ets Löwe tredd  
Feld en Störn, da merrem gedd.  
Da dörchs kleine Fänsder seidd,  
Bu de junge Mudder leidd.  
Scheid zu schee — guddelgäl —  
Ach — wie äs de Stuwwe häll.

Trenkte Känd das Ärschdemul,  
Gleich en warme Sunnestruhl  
Uff de junge Mudder feld,  
Die das Känd em Aarme hellt.  
Aes das schee — guddelgäl —  
Ach, wie äs de Stuwwe häll.

Lachd zom Ärschdemul, e Känd  
Aeries wie en Frühjührschwand,  
Da sech dörchs das Fänsder schwangd  
Un sei schenstes Liedche sengd.  
Aes das schee — guddelgäl —  
Ach — wie äs de Stuwwe häll.

Schwätzl e Känd das Ärschde nuh  
Aes der ganze Himmel un.  
Stärche, Sunne, Frühjührschwand  
Un der Himmel sein beim Känd.  
Aes das schee — guddelgäl —  
Ach wie äs de Stuwwe häll.

Florentine Goswin-Benfer.

### Wieder uneingeschränkter Postpaketdienst

Ab 17. Januar nehmen die Postämter wieder Pakete in unbeschränkter Zahl an. Anordnungen, die aus Anlaß der Einschränkungen erlassen worden sind, z. B. daß die Paketkarten vorher beim Postamt vorzulegen sind, da sie mit Zulassungstempel versehen werden können, werden aufgehoben.

**Kreis Wittenstein.** (E warandergemeint) Die Brezentage des Reichslandes Deutsche Familie hat es sich zur Aufgabe gestellt, heiratsfähigen, kinderreichen Menschen das Sich-Kennenlernen zu vermitteln. Damit ist ein neuer Weg zur Heiratsmöglichkeit geboten. Das war der Inhalt unseres gestrigen Artikels, der auf der letzten Seite unserer Zeitung erschien. In einem Teil unserer Ausgabe war verschiedentlich hinter die Hauptüberschrift an Stelle eines Fragezeichens ein Ausrufungszeichen gerutscht. Die heiratsfähigen Töchter werden beim Lesen der Uberschrift vielleicht ein wenig stutzig geworden sein, doch wenn sie den Text vorlasen, sind sie sicher zu einer anderen Ueberzeugung gekommen. Also das Gegenteil, von dem, was die Hauptüberschrift sagt, trifft zu. Es mußte richtig heißen: „Keine Möglichkeit zum Heiraten?“

### Stadt und Amt Berleburg

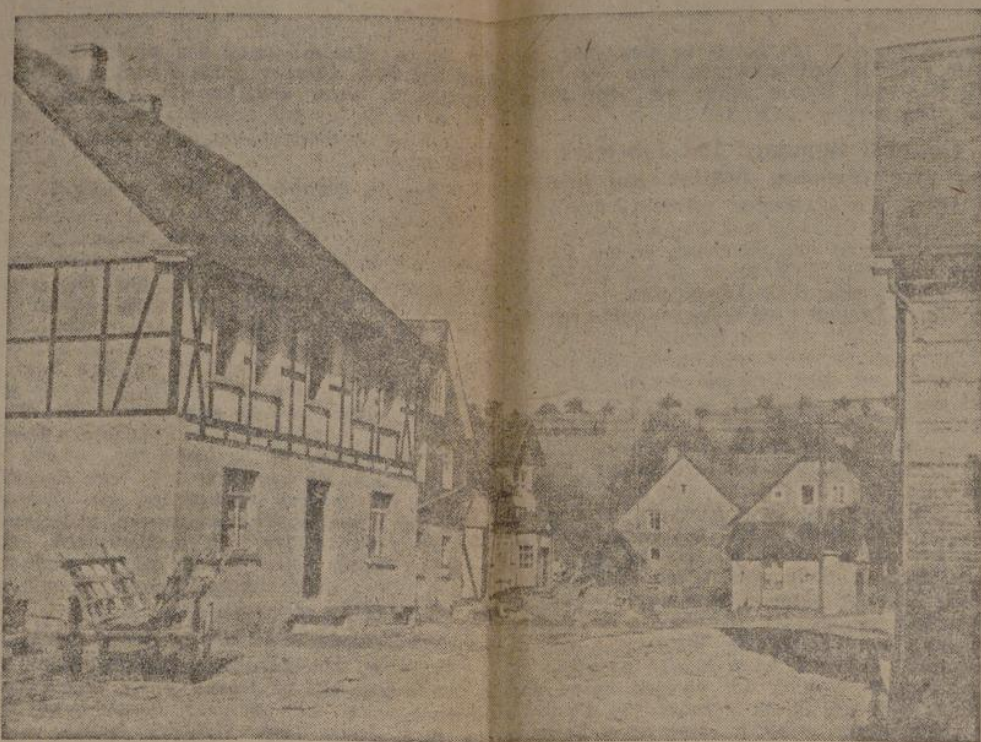
**Berleburg.** (Beförderung). Regiments-Adjutant und Oberleutnant Gustav Kirstein von hier wurde zum Hauptmann befördert.

**Berleburg.** (Heitere Unterhaltung durch KdF). Wir haben schon darauf hingewiesen, daß am Sonntag, 15. Uhr, im Gemeinschaftsraum Stark Gelegenheit geboten ist, einige recht unterhaltsame Stunden zu verleiben. Eine auswärtige, bekannte Künstler-schar erheut mit der Aufführung von Hans-Sachs-Spielen. Hierzu sind auch die Volksgenossen aus den umliegenden Orten herzlich eingeladen.

**Berleburg.** (Der Wehrmachtsfürsorge-offizier kommt). Der neue sprechende des Wehrmachtsfürsorge-offiziers ist am Donnerstag, dem 27. Januar, von 10 bis 12 Uhr im Sitzungszimmer des Landratsamtes zu Berleburg.

**Berleburg.** (Wer waren die Uebel-täter?) Nachts wurde einem Anwohner in der Moltkestraße der am Hause stehende Kaninchenstall mit den Tieren fortgetragen und auf einem anderen Grundstück auf den Kopf gestellt. So etwas hat mit einem dummen Jungensstreich nichts mehr zu tun, das ist eine gemeine Tat. Die Uebertüftler, die hierfür verantwortlich sind, scheinen sich über die Verhältnisse im Lande, das unter Umständen schwer endet wird, wohl nicht klar zu sein.

## Unser Heimatland



Neustenberg — ein Teil des Unterdorfes (Aufnahme: K. Anders)

### Westfalens höchste Ortschaft in Wittgenstein

**Neustenberg.** Hier oben in luftiger Höhe ergötzt der Sturmwind seine schönsten Lieder. Und wer dazu neigt, das Weltgeschehen in besinnlicher Weise zu betrachten, wer die Einsamkeit des Berglandes liebt und die Scholle zu schützen weiß, die von den Schweißtröpfen zäher und arbeitssamer Menschen getränkt wird, der findet hier oben eine Beibie, die ihm das Gefühl des Glückseligseins verleiht.

Gewiß ist hier der Boden steinig und die Vegetation dürrig. Der Kampf um das tägliche Brot war in unsern Höhendörfern immer schwer. Väter und Vorfäter zogen oft hinaus, um durch den Handel mit Erzeugnissen der Heimarbeit für die Familie eine auskömmliche Existenz zu schaffen. Andere aber gingen in der Saison dem Maurerhandwerk nach. Oft konnten sie allwöchentlich einmal in der Familie weilen. Hierzu war ein Weg von vielen Stunden zu hinterlegen. Montags in der Früh, etwa gegen 2 Uhr, ging man von Haus, um morgens um 6 Uhr wieder auf der Arbeitsstelle zu sein. Im Winter aber, wenn das Heimatdorf durch Schnee und Eis von der Außenwelt abgeschnitten war, dann blieb man vielfach daheim und erprobte seine handwerkliche Geschicklichkeit in der Heimarbeit.

Das Los dieser Menschen war sicher nicht heidenswerth, und doch fühlten sich diese Berglandbewohner, deren Vorfahren freiwillig dem Ruf des Grafen Casimir aus dem Hochsauerland nach hier gefolgt waren, durchaus zufrieden. Was ihnen an Annehmlichkeiten nicht beschieden war, das konnten sie gut entbehren.

**Aue.** (Belohnte Tapferkeit). Der Obergefreite Gustav Schneider von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

**Wingeshausen.** (Hohe Auszeichnung). Der Unteroffizier Eugen Seifert, der vor kurzem zum Unteroffizier befördert und mit dem EK 2. Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt, wie jetzt nachträglich bekannt wird, auch das EK 1. Klasse.

### Schweinefleisch zur Herstellung von Dauerwaren

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft erhalten die gewerblich fleischliche- und -verarbeitenden Betriebe jetzt zusätzlich über ihren wöchentlichen Bedarf hinaus Schweinefleisch zugeteilt. Diese Mehrzuweisungen sind dazu bestimmt, eine gewisse Menge Fleisch-Dauerwaren (Schinken, Schinkenspeck, Rücken-speck, Bauchspeck, Dauerwurst) herzustellen. Die Vorschriften über das Herstellungsverbot von diesen Fleischwaren gelten für diese besonderen Zuweisungen nicht. Die Fleischdauerwaren sind auf Lager zu nehmen. Sie werden zu einem von der Zuteilungsstelle bestimmten Zeitpunkt in den Verkehr gebracht.

### Stadt und Amt Laasphe

**Laasphe.** (Erfolgreiche Kaninchen-züchter). Auf der Rammerschau in Alten-linden, an der sich viele bekannte Züchter aus Westfalen beteiligten, war auch der Kaninchen-züchterverein W 742 Laasphe vertreten. Die Schau wurden von insgesamt 682 Tieren beschickt. Von Laasphe konnten folgende Züchter erfolgreich abschneiden: Adolf Spies Ehrenpreis, Fritz Dorn 2. Preis und Ludwig Benfer 3. Preis. Man kann hieran erkennen, daß auch im Laasphe Kaninchen-züchterverein gutes Zuchtmateriale steckt. Wir dürfen wohl erwarten, daß der Verein bei der bevorstehenden Ausstellung der Landesgruppe Westfalen mit noch weiteren Tieren erscheinen wird.

**Laasphe.** (Hans-Sachs-Spiele bei uns). Ein bekanntes Ensemble besuchte für einige Tage den Kreis Wittgenstein und wird auch in Laasphe sein. Um uns mit der heiteren Volkskunst des unsterblichen Poeten Hans Sachs zu erfreuen. Für Montag nachmittags, 17. Uhr, ist eine geschlossene Vorstellung vorgesehen. Am Dienstag, dem 18. Januar, aber ist die Öffentlichkeit recht herzlich eingeladen. Beginn: 20 Uhr im „Westfälischen Hof“.

**Laasphe.** (Sprechstunde der Wehr-machtsfürsorge). Am Donnerstag, dem 27. Januar, vormittags von 10 bis 12 Uhr, ist in der Dienststelle der NSV die nächste Sprechstunde des Wehrmachtsfürsorge-offiziers.

**Rüppershausen.** (Sechsmal das EK in einer Familie). Dem Unteroffizier Otto Rothenpieler von hier wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. In der Familie Rothenpieler erhielten schon sechs das Eiserne Kreuz, und zwar zwei 1. und vier 2. Klasse.

**Bante.** (Auszeichnung für einen Tapferen). Dem Gefreiten Adolf Roth von hier wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Neustenberg ist der nördlichste Zipfel des Wittgensteiner Landes. Keine Ortschaft in Westfalen liegt so hoch wie diese Berggemeinde. Neustenbergs Ursprung läßt sich, wie auch bei den Höhendörfern Langewiese und Mollseifen, einwandfrei nachweisen. Im Jahre 1713, also vor 200 Jahren, erfolgte die Gründung. Etwa 35 Jahre später wurden hier 24 Wohnhäuser gezählt. In 200 Jahren hat sich diese Zahl etwas mehr als verdoppelt. Das ist natürlich recht wenig. Der Mangel an ausreichender Existenzmöglichkeit hat in der Vergangenheit viele Neustenberger veranlaßt, draußen in der Welt das Glück zu suchen. Doch die angestammte Heimatliebe hat die Treue zu der väterlichen Scholle nicht beseitigen können. Mancher der Ausgewanderten hat immer wieder den Weg nach hier gefunden. Wir wissen von einem alten Herrn von weit über 80, der alle Jahre nach Neustenberg kam, um nach einer langen und beschwerlichen Reise seine Ferien in seinem Heimatdorf zu verbringen, obwohl er es schon als Kind verlassen mußte. Seit Jahrzehnten hat sich in diesem Ort kaum eine bauliche Veränderung vollzogen. Wer lange, sehr lange nicht „dahome“ war, der findet die Worte des Liedes bestätigt: „Die alten Häuser noch, die alten Straßen noch...“ Und dieser Umstand läßt die Heimat besonders liebgewinnen. Das Ortsbild ist und bleibt einem vertraut.

### Amt Erndtebrück

#### Zur Errichtung von Behelshelmen

**Erndtebrück.** Es ist unsere vornehmste Aufgabe, allen Volksgenossen, die durch den Bombenterror der Feinde ihre Wohnung verloren haben, wieder ein Heim, wenn auch in bescheidenem Umfange, zu schaffen. Mit Erfolg ist man zur Lösung dieser Frage geschritten, daß man diese Volksgenossen auf dem Lande in dort vorhandenen Räumen unterbrachte. Die örtlichen Behördenstellen haben sich nach Kräften bemüht, in ihrem Wirkungsbereich dieser Sache zu dienen. Um dieses durch den Krieg aufgeworfene Problem weitgehend einer Lösung entgegenzuführen, ist das Deutsche Wohnungshilfswerk gegründet worden. Inzwischen haben sich in den Gemeinden die Gemeinderäte mit der Angelegenheit befaßt. So wurde auch in einer Sitzung der hiesigen Gemeinderäte über diese äußerst wichtige Frage beraten. Man kam zu dem Entschluß, eine Anzahl Behelshelme zur Umquartierung bombengeschädigter Volksgenossen zu errichten und wurde sich auch über das Gelände, wo diese errichtet werden sollen, schlüssig.

### Das Recht auf die Vornamensgebung

„Friedel“ und „Toni“ nicht zulässig

Die Vornamen für das neugeborene Kind auszuwählen ist ein Recht, das den beiden Eltern gemeinsam zusteht, im Streitfalle dem Vater. Von dieser gesetzlich bestimmten Bestimmung ausgehend veröffentlicht die Regierungspräsident A. D. Prof. Dr. Stölzel in der „Zeitschrift für Standesamtswesen“ eine Betrachtung zur Beilegung der Vornamen, die auf die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen eingehen. Ist das Kind geboren, während der Vater an der Front oder sonst im Kriegsdienst abwesend ist, so können die Vornamen auf Entscheidung der Mutter allein nur dann mit Sicherheit eingetragen werden, wenn anzunehmen ist, daß der Vater einwilligt oder daß seine Äußerung nicht binnen einem Monat seit der Geburt eintreffen wird. Doch wird der Standesbeamte eine Uebereinstimmung der Eltern, wenn sie ihm bezeugt wird, auch ohne urkundliche Sicherheit regelmäßig annehmen dürfen.

Der Sorgeberechtigte hat dem Kinde einen Vornamen oder mehrere beizulegen. Die Zahl ist zwar nicht ausdrücklich beschränkt worden, doch wird der Standesbeamte im allgemeinen von der Beilegung vieler Vornamen abraten. Mehr als zwei bis drei Vornamen, höchstens vier sollten nicht gewählt werden. Unter mehreren Vornamen ist der Rufname hervorzuheben, der nach seiner Bedeutung und Kennzeichnung im Standesregister durch Unterstreichungen nur noch mit Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde geändert werden kann. Sehr beliebt am bei der Vornamensgebung ist sodann die Klarheit des Vornamens. Aus dem Vornamen sollen die Rasse (Jude oder Nichtjude) und das Geschlecht hervorgehen. Namen wie Friedel, Toni usw. werden deshalb vom Standesbeamten zurückgewiesen, weil sie sowohl einen Knaben wie ein Mädchen bezeichnen können. In gewissen Gerenden ist seit jeher eine Ausnahme für den Namen Maria gemacht worden. Die vertretbar erscheint, wenn Maria als Nebenname gegeben wird. In diesem Namen kommen in allgemeinen als Vornamen nicht in Betracht, auch nicht Zunamen von Gefallen, sofern sie nicht ohnehin als Vornamen üblich sind. Dagegen sind abgekürzte Vornamen als selbständige Vornamen grundsätzlich gestattet. Abkürzungen wie Hans von Johannes, Klaus von Nikolaus, Fritz von Friedrich, Götz von Gottlieb, Atz von Arthur, Lutz von Ludwig, Elsa von Elisabeth und ähnliche sind gebräuchlich und zuzulassen. Aber Laute der Kindersprache wie Fil, Bodo, Dodo, Mimi, Schnuggy, Litseli sind keine Vornamen.

Behördenstellen haben sich nach Kräften bemüht, in ihrem Wirkungsbereich dieser Sache zu dienen. Um dieses durch den Krieg aufgeworfene Problem weitgehend einer Lösung entgegenzuführen, ist das Deutsche Wohnungshilfswerk gegründet worden. Inzwischen haben sich in den Gemeinden die Gemeinderäte mit der Angelegenheit befaßt. So wurde auch in einer Sitzung der hiesigen Gemeinderäte über diese äußerst wichtige Frage beraten. Man kam zu dem Entschluß, eine Anzahl Behelshelme zur Umquartierung bombengeschädigter Volksgenossen zu errichten und wurde sich auch über das Gelände, wo diese errichtet werden sollen, schlüssig.

Die Firma H. Birkebach ist zur Zeit dabei, Behelshelme etwa in der Form und Größe, wie sie vor einiger Zeit in dieser Zeitung im Bild zu sehen waren, herzustellen. Ein solches Heim ist 5,25 m lang und 4,25 m breit. Sein Inneres ist in zwei Räume von verschiedener Größe eingeteilt. Auch ein kleiner Flur fehlt nicht, so daß die Räume gegen Zugluft von außen geschützt sind. Die Herstellung der Einzelteile (es handelt sich um eine solide Holzkonstruktion) erfolgt derart, daß das Heim binnen kurzer Zeit aufgestellt werden kann. Für die Einrichtung eines solchen Heimes, die sich naturgemäß nur in einem bescheidenen Rahmen halten kann, bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Die Herstellerfirma hat vor ihrem Betrieb ein solches Heim zur Beschäftigung aufgestellt. Jedermann ist Gelegenheit gegeben, es in Augenschein zu nehmen. Volksgenossen, die sich für so ein Heim interessieren, wollen sich zunächst mit der Ortsgruppenleitung in Verbindung setzen, wo ihnen gerne Auskunft und Rat gegeben wird.

**Erndtebrück.** (Heute Hans-Sachs-Spiele). Auf die heute um 20 Uhr im Saale Patt stattfindende KdF-Veranstaltung, in deren Verlauf Hans-Sachs-Spiele aufgeführt werden, weisen wir nochmals hin. Jedermann ist herzlich eingeladen.

### Versicherung von Reparaturen

Für den Verbraucher, der eines seiner Bekleidungsstücke zur Ausbesserung abgegeben hat, entsteht die Frage, wie weit er sich für den Fall, daß diese in Verlust gerät oder beschädigt wird, schützen kann. Diese Frage entsteht auch für die Annahmestelle, da sie ja im Falle des Abhandenkommens des Reparaturstücks mit den Ersatzansprüchen ihrer Kundschaft rechnen muß. Ein Ersatz in natura oder in den verloren gegangenen Punktwerten ist in der Regel nicht möglich. Es besteht aber die Möglichkeit der Versicherung des Reparaturgegenstandes. Die Annahmestelle soll auf Grund ihrer Sachkenntnis dem Kunden den Versicherungswert vorschlagen, der dem Neuwert ungefähr entsprechen muß, ihn aber nicht überschreiten darf, da sonst eine nicht zulässige Ueberversicherung entsteht. Eine derartige Versicherung der Reparaturgegenstände schützt sowohl den Verbraucher als auch den Kaufmann im Verlustfalle vor Geldschaden.

### Wann wird verdunkelt?

Am 16. Januar. Beginn 16.35; Ende 8.26 Uhr.

### Aus der Bewegung.

**NS-Frauen-Club.** (Deutsches Hauswerk und Jugendgruppe Niederlaasphe). Am Montag beteiligten wir uns möglichst geschlossen an der Beerdigung unserer Kameradin Sophie Kohlberger in Paderbach.

**Motor-HJ.** Schar 1, Berleburg. Die Schar 1 tritt am kommenden Sonntag, dem 16. Januar, um 8.45 Uhr bei der Werkstatt Rath an. Erscheinen wird zur Pflicht gemacht.

**Flieger-HJ.** Berleburg. Am Sonntag, dem 16. Januar, tritt die gesamte Schar um 9 Uhr bei der Werkstatt an.

**Hitler-Jugend.** Berghausen. Am Sonntag, dem 16. Januar, tritt die gesamte Schar morgens um 8.30 Uhr im Arbeitsanruf bei der Schule an.



Die Miese kauft den größten Mist, und wenn er noch so nutzlos ist, weil man — so gibt sie meckend an — doch für sein Geld nichts kriegen kann. Sie speichert „Werte“ — und vergißt. Wie wertlos dies Verschwenden ist!

# DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk  
(10. Fortsetzung)

Er zog sie an sich, und sein Mund suchte ihre Lippen. Für einen Augenblick überließ sie sich ihrer unausgesprochenen Sehnsucht und vergaß die Wirklichkeit. Dann aber fand sie sich wieder, löste sich entschlossen aus seiner Umarmung. „Du wolltest mich ja noch ein einziges Mal küssen.“

Ihm war, als hätte er ein Traumbild umfaßt, das nunmehr vor seinen Augen entschwand. Aber auch er wollte sich keine Blöße geben. „Richtig, ja“, sagte er also anteillos, „um dann fortzugehen und niemals wiederzukehren.“

Sie zögerte einen Augenblick, sagte dann ernst: „Einen anderen Ausweg gibt es wohl nicht mehr, Helmut.“

„So, meinst du?“

Über diese Worte erschrak sie. Dann horchte sie auf. Es hatte gelautet. „Du mußt jetzt gehen“, bat sie. „Der Kutscher wird ungeduldig.“

Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn durch die Flucht der Räume bis zur Haustür. „Wenn du links durch den Garten gehst“, beschrieb sie ihm den Weg, „kommst du an eine Seitenpforte. Damit dich der Kutscher nicht sieht. Du kannst sie von innen öffnen und brauchst sie dann nur hinter dir zuziehen. Wenn du dich hernach nach links wendest, gelangst du auf die große Straße, und dann wieder nach links führt der Weg zur Stadt.“

Sie sagte das alles mit solcher Eindringlichkeit, als verhalte sie ihm zu einer Flucht, von deren Gelingen alles für sie abhänge. Er wollte etwas einwenden, aber da läutete es zum zweitenmal.

„Leb wohl, Helmut!“ drängte Lisa. „Leb wohl!“

Ohne ein Wort des Abschiedes wandte er sich ab und schlug die angegebene Richtung ein. Als er wenige Minuten später auf der Straße an der Droschke vorbeikam, schlug es auf der nahen Kirche die volle Stunde. Er ging dann sinnend den Weg zur Stadt zurück, und während er langsam dahinschritt, wartete er vergeblich darauf, daß die Droschke ihn überhole.

Kurz vor elf wurde die Tat verübt.

Etwa um halb zwölf oder ein paar Minuten zuvor beobachtete der Schupowachmeister Köbele auf der Schwabentorbrücke einen Herrn in schwarzem Domino, der sich am Brückengeländer zu schaffen machte und einen kleinen, schweren Gegenstand ins Wasser warf. Seiner späteren Beschreibung nach handelte es sich um einen schlanken, blonden jungen Mann von etwa 1,85 Meter Größe, dessen Domino auf der Rückennaht einen hellen Streifen aufwies.

Kurz darauf läutete Helmut Trinneborn an der Nachtlöcke der alten Hofapotheke, über deren Eingang im ersten Stockwerk Licht brannte. Oben, in Wegereffs früherem Privatkonzert, saßen Provisor Häfele und Bürovorsteher Wehrle, wie es häufig vorkam, wenn Häfele Nachtdienst hatte, noch bei einer Partie Schach.

Sobald geöffnet wurde, schob Trinneborn, in sichtlicher Erregung, den alten Provisor beiseite und zog die Tür hinter sich zu. Dann ging er ohne irgendeine Erklärung — nach Häfeles Dafürhalten in einem Zustand völliger Geistesabwesenheit — die Wendeltreppe hinauf.

Auch auf Herrn Wehrle schien er einen sonderbaren Eindruck zu machen. Denn Wehrle stand, sobald er seiner ansichtig wurde, erschrocken auf und stellte die ängstliche und zugleich teilnahmvolle Frage: „Um Gottes willen, Herr Trinneborn, was ist mit Ihnen? Ist etwas geschehen?“

Wenige Minuten später, und noch bevor Herr Häfele Trinneborns Bitte nachkommen konnte, ihm ein Glas Wasser zu geben, läutete es unten abermals. Es war ein sonderbar schrilles Läuten. Und gleichzeitig vernahm man von der Straße her einen Lärm, als hätten sich da etliche Leute angesammelt, die laut durcheinandersprachen.

Häfele öffnete das Fenster, um die Ursache dieses in der stillen Gasse ungewöhnlichen Getöses zu erkunden. Vor dem Hause staute sich tatsächlich eine Menschenmenge, und sobald Häfele den Kopf aus dem Fenster steckte, rief ihm eine energische Stimme entgegen: „Aufmachen! Kriminalpolizei!“

Beim späteren Verhör mußte Häfele eingestehen, daß er diese Worte sofort mit Trinneborn in Verbindung gebracht hatte, ohne daß er jedoch diese Gedankenverknüpfung näher zu erklären vermochte.

Nachdem er der Aufforderung, zu öffnen, Folge geleistet hatte, traten, gefolgt von einem Polizeibeamten in Uniform, zwei Herren in Zivil ein, die nach dem jungen Mann im schwarzen Domino fragten, der soeben die Apotheke betreten haben sollte.

Trinneborn, der sich, ohne den Domino abzulegen, in einen Sessel gesetzt hatte, erhob sich verwundert, als die Beamten, von Häfele geleitet, im Zimmer erschienen. Der ältere von ihnen sah ihn forschend an. „Wer sind Sie?“

Trinneborn zeigte keinerlei Anzeichen des Erschreckens oder auch nur der Beunruhigung. „Darf ich zunächst mal erfahren, was Sie hier wünschen?“

Der Beamte nannte seinen Namen: „Kriminalkommissar Roth.“ Gleichzeitig tastete er mit den behenden Griffen des geübten Kriminalisten Trinneborns Taschen ab, um sie nach dem Vorhandensein einer Waffe zu untersuchen.

„Ich verstehe nicht, was Sie von mir wollen“, bemerkte Trinneborn mit sichtlichem Erstaunen. „Haben Sie eine Waffe bei sich?“

„Wie Sie soeben festgestellt haben dürften, nein!“

„Bitte, legitimieren Sie sich!“

Ohne Zögern zog Trinneborn seine Brieftasche hervor und überreichte dem Beamten seinen Paß. Der Kommissar warf einen Blick hinein. „Sie kommen vom Maskenball im Hotel Kopf, nicht wahr?“

Trinneborn lächelte überlegen. „Das ist schon ein Irrtum.“

„Sie waren nicht auf dem Maskenball?“

„Nein.“

Der Kommissar nahm seinen Hut ab, den er bis jetzt aufbehalten hatte, stellte behutsam das Schachbrett, das auf dem Tisch stand, beiseite, richtete sich einen Platz am Tisch ein und wies Trinneborn mit einer knappen Handbewegung an, sich ihm gegenüber niederzulassen.

Offensichtlich widerwillig, aber dennoch bereit, sich der höheren Gewalt zu fügen, kam Trinneborn dieser Aufforderung nach.

„Herr Trinneborn“, begann der Kommissar, „es hat wenig Zweck, daß Sie uns hier Märchen erzählen.“ Sein Ton war kurz und energisch. „Sie behaupten, nicht auf dem Maskenball gewesen zu sein, während verschiedene Zeugen laut übereinstimmender Aussagen Sie dort gesehen haben.“

„Mich dort gesehen haben? Das ist ausgeschlossen!“ erklärte Trinneborn mit Entschiedenheit, während er sich eine Zigarette anzündete. „Waren denn noch andere Dominos mit silbernem Rückestreifen auf dem Ball?“

Das war eine Strickfrage, und Trinneborn war hellhörig genug, sie als solche zu erkennen. „Darüber kann ich leider keine Auskunft geben, da ich, wie gesagt, nicht da war.“

Der Kommissar sah wohl ein, daß sich dieser junge Mensch nicht so leicht verblüffen ließ. „Dann werden Sie uns vielleicht erzählen können, wo Sie wohl waren?“

Trinneborn stutzte und konnte jetzt eine gewisse Beunruhigung nicht ganz verbergen. „Wie kommen Sie überhaupt dazu“, wies er aus, „mich in solcher Weise zu verhören? Was soll das bedeuten? Was geht es Sie an, wo ich gewesen bin?“

Dem Kommissar entging nicht, daß Trinneborns Hand, in der er die Zigarette hielt, leise zitterte. „Wenn Sie nicht auf dem Maskenball waren“, versetzte er trocken, „müssen Sie doch während der letzten Stunde sonst irgendwo gewesen sein. Oder wollen Sie uns vielleicht weisen, Sie wären in Frack und Domino nur ein bißchen spazierengegangen?“

Über diese höhnische Bemerkung geriet Trinneborn plötzlich in Wut. Er sprang auf, schob heftig seinen Stuhl beiseite. „Wollen Sie mir jetzt gefälligst erst einmal sagen“, schrie er dem Kommissar entgegen, „um was es sich eigentlich handelt? Sie drängen hier mitten in der Nacht ein. Sie verhören mich wie einen Verbrecher. Was soll das alles heißen? Ich lehne es ab, Ihnen noch irgendeine Antwort zu geben, bevor ich nicht weiß, was mir, selbstverständlich irrtümlich, hier zur Last gelegt wird!“

Auch der Kommissar hatte sich erhoben. „Ihr wildes Geschrei, junger Mann, imponiert mir zwar nicht, aber, damit Sie im Bilde sind, falls Sie es noch nicht sein sollten, es handelt sich darum, daß Sie im Verdacht stehen, vor einer guten halben Stunde auf dem Maskenball im Hotel Kopf den Bankier Wienacker erschossen zu haben!“

Trinneborn sah den Kommissar mit starren, weit aufgerissenen Augen an. Jeder Blutstropfen

war aus seinem Gesicht gewichen. Er stützte sich auf die Rückenlehne seines Stuhles und gab sich alle Mühe, Haltung zu bewahren. „Wienacker erschossen?“ stammelte er. Dann spielte ein sonderbares Lächeln um seinen Mund. „Wienacker ist tot?“

Der Kommissar, der ihn genau beobachtet hatte, wies ihn von neuem an, Platz zu nehmen. „Sie kennen also Herrn Wienacker?“

Trinneborn hatte sich wieder gefaßt. Er schien jetzt die Notwendigkeit erkannt zu haben, sich jede Antwort genau zu überlegen. „Nur dem Namen nach“, sagte er schließlich aus.

„Und Sie waren also, wie Sie behaupten, nicht auf dem Maskenball?“

„Nein.“

Der Kommissar kreuzte die Arme über der Brust. „Nachdem Sie jetzt wissen, welch schwerer Verdacht gegen Sie vorliegt, werden Sie mir vielleicht nun doch mitteilen, wo Sie in der fraglichen Zeit sich aufgehalten haben?“

Trinneborn schwieg.

„Wo wohnen Sie?“

Trinneborn nannte das Hotel.

„Und wann haben Sie das Hotel verlassen?“

„Es mag vielleicht gegen zehn gewesen sein.“

log Trinneborn, obwohl er genau wußte, daß er schon kurz vor neun weggegangen war.

„Und wo Sie seitdem gewesen sind, können oder wollen Sie nicht sagen?“

„Ich bin nur durch die Straßen gebummelt“, behauptete Trinneborn.

„Wie ich schon vermutete“, spöttelte der Kommissar, „ein bißchen spazierengegangen.“ Und dazu haben Sie einen Frack und einen Domino angezogen?“

„Ich versichere Ihnen, und ich kann diese Aussage auch beschwören“, beteuerte Trinneborn, „daß ich nicht auf dem Maskenball gewesen bin!“

„Aber Ihr Alibi für die Zeit von Viertel vor elf bis Viertel nach elf können Sie nicht nachweisen?“

„Nein!“ sagte Trinneborn mit Entschlossenheit.

Der Kommissar erhob sich. „Herr Trinneborn, der Mord auf dem Maskenball ist nach übereinstimmenden Zeugenaussagen von einem Mann verübt worden, der mit einem schwarzen Domino mit silbernem Rückestreifen angetan war. Der beschriebene Domino stimmt mit dem Ihrigen überein. Ich frage Sie nochmals: Wo sind Sie in der fraglichen Zeit gewesen? Sollten Sie mir hierauf keine glaubwürdige Antwort geben können, sehe ich mich veranlaßt, Sie als der Tat dringend verdächtig festzunehmen.“

In Trinneborns Gesicht trat ein harter, unerbittlicher Zug. „Was ich Ihnen sagen konnte, habe ich gesagt! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Dann fordere ich Sie auf, mir zu folgen!“

Als Lisa von der Tat erfuhr, erschrak sie so sehr, daß ihr Herzschlag Sekundenlang aussetzte.

Die Engelstraße war gesperrt gewesen und ihre Droschke angehalten worden, als sie endlich, nachdem sie lange gezögert hatte, ob sie überhaupt noch auf den Ball gehen sollte, dort angelangt war. Mit einmal ungeduldig, weil ihr Mann sie erwartete und sie nicht genau wußte, wie spät es inzwischen geworden war, wollte sie die paar Schritte von der Ecke Kaiser- und Engelstraße bis zum Hotel Kopf lieber zu Fuß gehen.

Von einer unbestimmten Unruhe getrieben, schritt sie eilig durch die leere, von allen Seiten abgesperrte Straße. In der Kornhausgasse, einer schmalen Seitengasse der Engelstraße, stand Kopf an Kopf gedrängt, von mehreren Polizeibeamten in Schach gehalten, eine dichte Menschenmenge.

Einer der Polizisten trat ihr in den Weg: „Wo wollen Sie hin?“

Ablehnend zunächst und infolge ihrer Kopfhaltung beinahe herausfordernd, sah sie ihn hinter ihrer Maske an. „Ins Hotel Kopf.“

„Da kommen Sie jetzt nicht hinein. Der Zugang ist gesperrt.“

„Ich habe aber doch —“ Sie griff in ihre Tasche, um ihre Eintrittskarte vorzuzeigen.

Durch die gaffende Menge ging ein Murren. Das wäre ja noch schöner, wenn die da durchgelassen würde, während man selbst —

„Was ist denn geschehen?“ fragte Lisa den Beamten.

Sie erhielt die kurze Antwort, es sei jemand ermordet worden.

„Ermordet?“ Sofort dachte sie an ihren Mann und an Trinneborn. „Wissen Sie vielleicht, wer?“

Der Beamte nannte Wienackers Namen.

Lisa taumelte. Sie spürte eine Blutleere im

Kopf und hatte für Sekunden ein Schwindelgefühl, dem sie sich nicht zu widersetzen vermochte. Erst durch den unsanften Zugriff des Polizeibeamten, der sie stützte, kam sie wieder zu klarer Besinnung. „Kannten Sie Herrn Wienacker?“ fragte er.

Lisa nahm ihre Maske ab. In ihrem Gesicht lag ein Ausdruck des Entsetzens. „Ich bin seine Frau!“

Der Beamte führte sie ins Hotel. Von neuem überfiel sie das Schwindelgefühl. Ihr war, als drehe sich alles um sie in wellenförmigem Auf und Ab. Irgend jemand flößte ihr ein Glas Sekt ein und betupfte ihr die Stirn mit kölnischem Wasser. Man bettete sie in einem Fremdenzimmer auf einen Diwan, und eine ihr unbekannte Stimme, wohl die eines Arztes, riet, sie zunächst in Ruhe zu lassen.

Sie verblieb in einem sonderbaren Zustand körperlicher Erschöpfung, und erst, als die Tür sich geschlossen hatte und sie wußte, daß sie allein war, ließ sie ihren Gedanken freien Lauf.

Ich bin schuld, dachte sie, ich ganz allein! Ich habe ihn dazu getrieben, habe seine Eifersucht aufgestachelt und seinen Haß heraufbeschworen! Das Bild seines haßverzerrten Gesichtes stand ihr deutlich vor Augen. „Einen anderen Ausweg gibt es wohl nicht mehr, Helmut“, hatte sie gesagt. Und seine erschreckende Entgegnung: „So, meinst du?“ war sein letztes Wort gewesen. Dann hatte sie ihn fortgeschickt, ihn zur Eile gedrängt und ihm den Weg gewiesen. Warum hatte sie ihn nicht zurückgehalten? Warum war sie nicht vorausgefahren und hatte ihren Mann gewarnt? Sie überhäufte sich mit Selbstvorwürfen.

Und dann plötzlich kam die Angst. Sie preßte sich ihr mit Zentnerlast auf die Brust, griff ihr mit Würgehänden nach der Kehle, raubte ihr den Atem und ließ ihr das Blut erstarren. Angst, grauenhafte Angst, und diese Angst verdrängte den Gedanken an ihren Mann, den sie, wenn auch nicht geliebt, so doch gern gehabt und geschätzt hatte und der nun tot war — diese Angst betäubte alle Regungen des Mitgefühls wie auch der Empörung und des Abscheus.

Mehrmals riß sie weit die Augen auf und nahm die Gegenstände des Zimmers, das Mobilier eines gut eingerichteten Hotelzimmers, bis in alle Einzelheiten in sich auf, um festzustellen, daß sie nicht träumte, so daß also das Schreckliche nur ein böser Traum wäre, sondern daß sie wach und bei Sinnen war.

Angst! Warum? Um wen? Es kostete sie Ueberwindung, es sich einzugestehen, aber sie lehnte sich vergeblich dagegen auf, um ihn, um Helmut, um den Mörder ihres Mannes.

Wie lange sie so gelegen hatte, wußte sie nicht genau; vielleicht auch war sie für kurze Zeit eingeschlafen. Jedenfalls hörte sie, ohne bemerkt zu haben, daß jemand eingetreten war, eine Stimme neben sich: „Wie geht es Ihnen jetzt, Frau Wienacker? Fühlen Sie sich etwas wohler?“

Sie schlug die Augen auf und erkannte den Staatsanwalt Dr. jur. Steinlohr, der ihr auf einer Gesellschaft einmal vorgestellt worden war.

Steinlohr, der unweit des Tatortes getanzt hatte und unmittelbar nach der Tat zur Stelle gewesen war, hatte — wie sie nachher erfuhr — selbst die Leitung der Untersuchung in die Hand genommen. An seinem Frack, daran erinnerte sie sich später, haften noch Spuren von Konfetti. Er drückte ihr, zum Zeichen seiner Anteilnahme, flüchtig die Hand, sprach noch ein paar einleitende Worte und stellte dann einige offenbar den Ermittlungen dienende Fragen.

Ob ihr Mann Beziehungen zu anderen Frauen unterhalten habe? Woraus sich möglicherweise schließen ließe, daß die Tat aus Eifersucht verübt worden sei?

Darüber wußte Lisa nichts zu sagen.

Wie es denn zu erklären sei, daß ihr Gatte sich allein auf dem Maskenball befunden habe, während sie erst zu verhältnismäßig später Stunde nachgekommen sei?

Als müsse sie sich zur Wehr setzen, richtete Lisa sich plötzlich auf. „Bleiben Sie doch ruhig liegen!“ empfahl ihr der Staatsanwalt. Aber sie erhob sich, suchte nach einer Sitzgelegenheit und bot ihm auch einen Stuhl an.

Auf seine Fragen gab sie in großen Zügen eine wahrheitsgetreue Antwort. Sie erzählte von ihrem Wunsch, in einer Droschke zum Ball zu fahren, von der Abmachung, getrennt von ihrem Mann hinzugehen, und schließlich, daß sie ihre Eintrittskarte vergaß, so daß sie nochmals habe zurückfahren müssen. Nur von Trinneborn erwähnte sie kein Wort. (Fortsetzung folgt.)

## Der Strich Von Hedwig Böhm

Meine kleinen Freunde und ich fürchteten nichts so sehr, als einen Strich auf dem Kalender. Das war schlimmer als keinen Nachtschick oder am Abend keinen Apfel zu bekommen, ja schlimmer noch als eine Tracht Prügel. Denn da wir alle Drei voll immer neuer Streiche steckten und — leider Gottes — strenge Eltern hatten, so waren wir in körperlichen Leiden abgehärtet. Außerdem wußten wir uns mit den merkwürdigen Methoden der Großen philosophisch abzufinden. Prügel taten zudem höchstens im ganzen zehn Minuten weh.

Aber der Strich auf dem Kalender, das war fürchterlich! Ihm war mit keiner Philosophie beizukommen.

Sein Erfinder war mein Bruder Fritz, der schon Primaner war, als meine beiden, mit uns im gleichen Haus wohnenden Gespielen und ich eben zur Schule kamen. Da er gutmütig war und uns für unsere dauernden Störungen und phantasiervollen Ungezogenheiten nicht wirklich strafen wollte, uns sogar zu bewahren suchte vor den strengeren Eltern, erfand er dieses überaus wirkungsvolle Mittel.

Wußten wir uns vor „Undönigkeit“ wieder einmal nicht zu lassen, so machte er nur eine kurze Kopfbewegung gegen den an der Wand hängenden Kalender und unsere Artigkeit hielt wieder eine kleine Weile vor.

Den Strich auf dem Kalenderblatt sah nämlich in der Nacht das Christkind, und es schrieb ihn sich in sein großes Buch. Da hatte man Weihnachten dann nichts zu lachen, denn für jeden Strich wurde einer unserer Wünsche abgezogen.

Eines Novembertags, als draußen ein feiner, andauernder Regen niederging, durften wir nicht in den Garten, um den Mädchen das sonnabendlich frischgeputzte Haus nicht wieder zu beschmutzen. Allmählich überschlugen wir uns vor unausgelaufenem Uebermut und huschten die Treppe hinauf bis auf den Speicher, auf dem wir in den verschiedenen Verschlägen ein bißchen stöbern wollten. Doch da es heut den ganzen Tag nicht richtig hell war, fürchtete Liesel sich in die tieferen Ecken zu kriechen, wo doch das Interessante erst begann. Hans und ich schimpften auf „den Feigling“. Aber dann machte Liesel eine großartige Entdeckung. Es stand hinter der Tür der steil hinabführenden Treppe ein altes Bügelbrett. Und Hans hatte sogleich die glorreiche Idee, darauf könne man „Buckfisch“ die Treppe hinunter fahren. Buckfisch bedeutete in unserer Kindersprache: wie ein Fisch auf dem Bauch liegend und mit dem Kopf nach vorn den Berg hinab Schlitten zu fahren; wir hatten darin eine große Fertigkeit. Doch warnte Liesel: „Nein, das geht auf einer Treppe nicht, da klemmt man sich ja doll die Finger!“ Doch fand ich einen Ausweg. Das Brett hatte auf seiner linken Seite Querleisten. Wenn man es nun auf die rechte Seite drehte, konnte man darauf liegend sich an der Leiste halten. Großartig!

Hans, als der Junge und der Kühnste von und Dreien, machte den Anfang. Erst wollten wir ihn festbinden ans Brett, damit er nicht hinunterrutsche. Aber er sagte, dann könne er mit den Beinen nicht steuern, das wäre wieder mal von uns recht gänsemäßig!

Also legte er sich aufs Brett, faßte die Leisten, rückte hin und her, die abschüssige Treppe

scharf beäugend, dann kommandierte er: „Nu los!“

Und wir Mädchen schoben mit aller Kraft das Brett über den Rand der Schwelle und gaben ihm einen festen Schub.

Herrgott — was für ein ohrenbetäubender Spektakel ging nun los! Es klang, als ob das Haus zusammenstürze! Liesel und ich standen wie gelähmt, ineinanderverkrampt und mit weit offenen Mündern. Hans aber, als er — vor dem Brett — gelandet war, lag still und sagte nichts. Er noch von unten das Geschrei und Gerenne die Treppe heraufkam, hockten wir neben ihm und Liesel schluchzte: „O Hans bist du nun tot?“

„Ach Quatsch!“, erwiderte er, und stand ein bißchen torkelig auf.

Dann kam die Großen mit ihrem blöden Geschimpf und taten grad, als ob sie unsere Gefahr auszustehen gehabt hätten.

Schläge gab es diesmal zwar nicht; ich weiß nicht recht warum. Aber ich glaub, die dankten auch dem lieben Gott, daß diese Fahrt nicht schlimmer abgelaufen war!

Hans wurde gleich zu Bett gebracht und kriegte einen nassen Lappen auf den Kopf. Liesel und ich drückten uns noch ein bißchen so herum, suchten nicht aufzufallen, packten sogar unaufgefordert — schon für den Montag — die Torten.

Aber am anderen Morgen kam das dicke Ende nach. Als Hans nach einer gut durchschlafenen Nacht mit gesegnetem Appetit und ohne Kopfweh aufstand, da sagte plötzlich mein großer Bruder Fritz: „Nun kommt mal alle Drei zu mir herein!“ Zögernd und eins das andere schiebend, standen wir nun vor ihm und merkten, daß er nicht einmal lachte, als Hans seine komischsten Fratzen schnitt. „Laß das!“, sagte Fritz kurz, und

jetzt hört ihr mal zu! — Ihr habt euch gestern niederträchtig aufgeführt! Obwohl ihr nun schon bald ein Jahr zur Schule geht und wissen müßt, daß man bei solchem Unsinn das Genick brechen kann, habt ihr doch diese gotteslästerliche Rutschpartie versuchen müssen. Wenn nicht ein Schutzengel im letzten Augenblick noch rasch gekommen wäre, so wär Hans heute tot und übermorgen würde er begraben.“ Wir Kinder wurden blaß. — „Die guten Eltern haben euch verziehn“, sagte der große Bruder streng, „aber ich werde einem jeden für die Todsünde einen Strich auf den Kalender machen!“

Und damit nahm er einen dicken Stift aus der Tasche und machte quer über das Blatt drei dicke rote Striche. Wir jammerten auf und liefen dann verzweifelt aus dem Haus, versteckten uns im Holz hinter der nassen Gartenlaube und heulten da vereint in unserem wilden Schmerz, bis unser Nachbar an den Gartenzaun gelaufen kam, im Glauben, wir hätten uns alle schwer verletzt. Doch auf sein dringliches Befragen bekam er nichts aus uns heraus, als immer nur die wiederholte Klage: „Wir haben alle einen Strich!“

Schließlich sagte er kopfschüttelnd: „Das scheint mir auch!“ und ging zu unseren Eltern, ihnen den unverständlichen Jammer mitzuteilen nebst unserem derzeitigen Aufenthalt. —

Wir haben an dem Sonntag keine Schelte mehr bekommen. Es gab sogar nach Tisch Vanillepudding. Am Abend aber versprach Fritz uns drei zerknirschten Sündern, wenn wir weiter so artig blieben, wolle er wegen der Striche noch einmal mit dem Christkind verhandeln. —

Denk ich zurück, dann kommt es mir so vor, als hätten die Erwachsenen an diesem Tag alle gelächelt.

Nach Gottes hl. Willen entschlief am Dienstagmorgen nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, die treusorgende Mutter unserer Kinder, meine liebe Tochter und Schwester

## Frau Maria Roth

geb. Schneider

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In stiller Trauer:

Ob.-Gefr. **Richard Roth**, z. Zt. Wehrmacht;  
Die Kinder **Irmgard**, **Rosemarie** und **Inge**  
und alle Angehörigen.

Laasphe, den 15. Januar 1944.

Die Beerdigung findet heute, Sonnabend, den 15. Januar um 15 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Gestern morgen 4.30 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere nimmermüde, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Luise Jäger

geb. Schäfer

im Alter von 72 Jahren. Sie folgte ihrem jüngsten Sohn Albrecht, der ihr vor einigen Wochen im Heldenot voranging.

In stiller Trauer:

**Familie Friedrich Jäger**  
nebst Angehörigen.

**Herbertshausen**, **Breidenstein**, **Banfe**, **Erndtebrück**, **Lasbeck**, **Steinbrücken**, **Laasphe**, **Dormecke** und im Felde, den 15. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 17. Jan., um 14.30 Uhr statt.

Heute morgen um 8.30 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

## Sophie Kohlberger

geb. Althaus

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer:

**August Kohlberger**  
und Anverwandte.

**Puderbach**, **Beddelhausen**, **Berleburg** und **Finketal**, den 14. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 17. Jan. um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Donnerstag um 16.15 Uhr unsere liebe, gute und nimmermüde Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Witwe Katharine Wilhelmine Saßmannshausen

geb. Hedrich

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren in Frieden heimzuholen.

In stiller Trauer:

**Frau Katharine Wunderlich** geb. Saßmannshausen; **Familie Otto Wied**; **Johann Georg Saßmannshausen**; **Witwe Helene Weber** geb. Saßmannshausen und alle Anverwandten.

**Erndtebrück**, **Röspe/Bhf.** und **Laasphe**, den 15. Januar 1944.

Die Trauerfeier ist Montag, den 17. Januar, um 14.30 Uhr in der Kirche zu Erndtebrück. Im Anschluß hieran findet die Beisetzung auf dem Friedhof statt.

Für alle liebe Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgang unserer guten Pflegemutter sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

**Friedrich Roth** und **Frau Auguste** geb. Holdinghausen-Reeh  
**Berleburg**, im Januar 1944.  
Schloßstr. 9.

Wir sagen allen von nah und fern für die uns beim Heldenot meines lieben, unvergesslichen Mannes und meines guten Vaters erwiesene Teilnahme

herzlichsten Dank.

**Luise Lückel** und **Söhnchen** nebst allen Angehörigen.  
**Girkhausen**, im Jan. 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Bruders sagen wir allen, auch Herrn Pfarrer Bauer für seine trostreichen Worte

herzlichen Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen:  
**Frau Wilhelm Schneider**,  
**Laasphe**, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und guten Vaters sagen wir allen auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank.

**Frau Luise Lettermann** und Kinder.  
**Laasphe**, im Januar 1944.

Fernspr.  
3070



**Louis Heinz**, **Siegen**, **Poststr. 27**  
**Beerdigungs-Institut „Pietät“**  
Ältestes u. größtes Fachgeschäft am Platze



„Man nehme“ nach

Rezept nicht nach

Gütdünken -

um sparsam mit

MONDAMIN

umzugehen.

\*  
Mondamin-Ges. m. b. H.  
Berlin-Oberlinden 9

Anzeigen-Annahmeschluß  
abends 6 Uhr.

Statt Karten!  
Ihre Verlobung geben bekannt:

**Emma Fuchs**

**Paul Kämpfer**

Uffz. i. ein. Gren.-Regt.

**Hemshlar Unglinghausen**  
(Krs. Wittgenst.) (Krs. Siegen)

Im Januar 1944

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Hilde Hoffmann**

**Alfred Haßler**

Ob.-Gefr. der Luftwaffe

**Feudingingen** **Rückershausen**  
z. Zt. Urlaub

Im Januar 1944

Es grüßen als Verlobte:

**Else Althaus**

**Heinrich Messerschmidt**

**Banfe** **Hesselbach**

Im Januar 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ob.-Gefr.

**Wilhelm Marburger**

**Luise Marburger**

geb. Schneider

**Berleburg**, im Januar 1944.  
Adolf-Hitler-Str. 22.

**Ewald Wirths**

**Gustel Wirths**

geb. Pfeil

Vermählte.

**Bohlenhagen** **Erndtebrück**  
b. Waldbühl Krs. Wittgenst.

15. Januar 1944

Für die uns zu unserer Kriegstraue erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir auch im Namen der Eltern

**Oberfeldweibel**

**Willi Müller** und **Frau**

**Erika** geb. Hofheinz

**Laasphe**, im Januar 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken wir herzlich.

**Lina Busch**

**Willi Wick**

**Erndtebrück** **Laasphe**  
**Schulstr. 11** **Wallstr. 29**

Im Januar 1944.

Seit 1803



## Krombacher Biere

Immer erfrischend u. bekömmlich!

**Schadeberg-Brauerei**

**Krombach** (Kreis Siegen)

**Besitzer und Betriebsführer**  
**Bernhard Schadeberg**



werden auch zur Herstellung unserer Cremetöpfe in größerem Umfang benötigt. Deshalb: Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler. Die kriegswichtigen Energien Strom-Gas-Kohle werden dadurch gespart!

**Ellocar**

Freunde!  
PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht - auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles - auch

**PERI**

**Dr. Korthaus**

**DR. KORTHAUS - FRANKFURT A-M**

Alle Familien-Anzeigen  
gehören in die N.-Z.

**Sparsam**

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die ge-  
dehliche Säuglingsnahrung  
aus dem vollen Korn:

**Paulys**  
**Nährspeise**

**Laasphe Tontheater.**

Sonabend 20 Uhr Sonntag 13.30, 17.30 Montag 20 Uhr

**Willi Forst's Lustspielkomödie**  
mit **Marthe Harell**

## Frauen sind keine Engel

übersprudelnd von witzigen Einfällen und voller amüsanten, kleiner Frechheiten, mit **Richard Romanowsky**, **Margot Hielscher**, **Hedwig Beibrey**, **Alfred Neugebauer**  
Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.  
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Am Sonntag, dem 16. Januar um 14 Uhr findet im Gasthof Strohmann die

## Jahreshauptversammlung

der  
**Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft**  
**Erndtebrück**

statt.  
Die Mitglieder werden hiermit zu dieser Versammlung eingeladen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

## Reisebüro

UND GESCHÄFTSSTELLE  
**VERKEHRS-VEREIN SIEGEN**

Bahnhofstr. 8 Ruf 4845/4846 Postfach 7

**Amtl. Reiseauskunft - Eisenbahnfahrkarten**

**Bett- und Platzkarten** ohne Aufschlag für In- und Aus-

land zu antilichen Preisen

**MER-Fahrscheinette** in beliebiger Zusammenstellung

für In- und Ausland

**Reisegepäckversicherung**, **Flug- u. Unfallversicherung**

**Kurs- und Reisehandbücher**

Kostenlose Auskunftserteilung nach bester Kenntnis, jedoch

ohne rechtsverbindliche Gewähr

Wie seit Jahrzehnten

kaufen wir auch jetzt zu Leipziger Höchstpreisen

## Füchse - Marder - Iltisse

## Pelz-Becker

**Inh. Erich Becker, Kürschnermeister**

**Ruf 3650** **Siegen** **Marburger Str. 10/12**



Dringend

gesucht

sind heute gut-  
erhalt. Gebrauchs-  
gegenstände jeder  
Art. Was für Sie  
überflüssig ist,  
bieten Sie deshalb  
schnellstens in der  
Nat.-Ztg. an.

**NORD-WEST SCHUHE**



**BEWAHRT GUT**



Gott dem Herrn hat es ge-  
fallen, unsere liebe, kleine

## Gudrun

im zarten Alter von 6 Mo-  
naten wieder zu sich in sein  
Reich zu nehmen. Behüt' dich  
Gott, es war so schön ge-  
wesen, behüt' dich Gott, es  
hat nicht sollen sein.

In stiller Trauer:

**Familie Georg Lauber**  
(Seimes).

**Wunderthausen**, den 13. Jan.  
1944.

Die Beerdigung findet Mon-  
tag, den 17. Jan., nachmittags  
3 Uhr statt.

Für die überaus vielen  
Glückwünsche zu unserer  
Vermählung sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

**Gustav Knipping** und **Frau**  
**Käthe Czimatfs.**

**Breckerfeld i. Westf.**, im  
Januar 1944.

**Schirme**

lassen wir fachmänn. reparieren

**Fritz Trainer**

**Herrn-, Damen- u. Kinderbekleid.**  
**Hilchenbach.**

## ROCHE Heilmittel



stets auf der  
**HOHE**



Es ist aus knappenwertvollen  
Rohstoffen hergestellt. Man  
wirft also kein Blatt eher fort,  
als bis seine hohe Farbkraft  
vollständig verbraucht ist.

**GEHA-WERKE - HANNOVER**



**„Eidechse“ Schalkne**

**„Eidechse“ Fußpflege**

**CARL HAMEL & CO.**

**FRANKFURT-M. 9**

Sollen die  
Krähen nicht Dein  
Saatgut fressen,  
so vergülle es mit



Genau so einfach  
in der Anwendung wie  
**Ceresan-Trockenbeize.**  
Keine Keimschädigung

„Bayer“  
I.G. FARBENINDUSTRIE  
AKTIENGESellschaft  
Pflanzenschutz-Abteilung  
LEVERKUSEN



Werkzeuge säubern.

dann geordnet weglegen! So  
werden sie geschont und wertvolles  
Rohmaterial gespart. - Müssen  
wir unsere eigenen, uns von der  
Natur geschenkt weil wert-  
volleren „Werkzeuge“ nicht  
ebenso pfleglich behandeln?  
Selbst eine kleine Verletzung kann  
böse Folgen haben. Darum auch  
solche Wunden schützen mit

**TraumaPlast**



Heizen Sie sparsam  
ohne Angst vor Erkältung,  
denn wenig

**Wobind**  
wirken viel

„Echte“ und  
„unechte“ Krankheiten.

Ein Miesmacher, der immer nur  
schwarz sieht - der wird sich auch  
leicht krank fühlen. Medikamente  
sind gegen solche „unechte“ Lei-  
den nutzlos. Wer jedoch mit Froh-  
sinn seine Arbeit tut, der wird  
bald merken, wie die Kräfte mit  
den Aufgaben wachsen. Solchen  
Menschen werden dann im Falle  
einer „echten“ Krankheit ärztliches  
Wissen und hochwertige deutsche  
Heilmittel auch schneller helfen

**C.F. Asche & Co**  
AG  
**HAMBURG**

SEIT JAHRZEHNEN



**DARMOL-WERK**  
**Dr. A. & L. SCHMIDGALL**  
**WIEN**

2x bestellen  
oder beizen ...

Beizung schützt die  
Aussaat u. verbürgt  
eine gesunde, volle  
Getreideernte

## Ceresan

Trocken- oder Naßbeize  
für alle Getreidearten!

„Bayer“  
I.G. FARBENINDUSTRIE  
AKTIENGESellschaft  
Pflanzenschutz-Abteilung  
LEVERKUSEN